

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Wertages. Der Abonnementspreis beträgt b. Lieferung durch Post frei Haus für die Woche v. 23.—29. Dez. 0,65 Goldmark. Einzelverkaufspreis: 15 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstraße 46.  
Fernruf { 905 nur Redaktion.  
          { 923 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Zeile über deren Raum 20 Goldpfennige. Auswärtige 25 Goldpfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.  
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.  
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle.  
          { 905 nur Redaktion.



# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 294.

Montag, 24. Dezember 1923.

30. Jahrgang.

## Weihnachtswende.

Seit fast zwei Jahrtausenden läuten nun an diesem Tag die Glocken und verkünden uns, daß damals, zu des Kaisers Augustus Zeiten, in Bethlehem der Menschheit Heil und Erlöser geboren sei. Fragt man freilich, wie sich dieses Heil in nunmehr neunzehn Jahrhunderten verwirklicht habe, so verweisen die offiziellen Verkünder der christlichen Lehre mit strengen Gebärden auf das Jenseits. Nur um das Seelenheil der Menschen handle es sich, nicht um ihr irdisches Wohlergehen. Im Gegenteil: Glück und Wohlleben auf Erden seien nur der ewigen Seligkeit abträglich.

Aber ganz abgesehen davon, daß das Christentum selbst in seinen Anfängen viel diesseitigere — beinahe möchte man sagen „marxistische“ — Züge aufweist, lebte doch die erste Apostelgemeinde in unkommunistischer Gütergemeinschaft — hat sich die Menschheit doch niemals dauernd mit dieser Auslegung abgefunden, der man gar zu deutlich den Zweck anmerkt, die Besitzlosen in Gehorsam gegen die reichen Herrschenden zu erhalten. Heißt es doch selbst in der berühmten Weihnachtshistorie nicht nur „Gloria sei Gott in der Höhe“, sondern auch „Friede auf Erden“, eine ganz diesseitige Forderung, an die sich freilich die offiziellen Verkünder des Christentums nie gehalten haben, von den frühbarbaren Päpsten und Bischöfen des Mittelalters angefangen bis zu den Pfaffen aller Konfessionen, die im Weltkrieg die Kanonensprüche segneten.

Die leidende und ringende Menschheit kann und wird nicht aufhören, in Diesseits, statt in dem unbekannten und zweifelhaften Jenseits, ihr Glück zu suchen. Mehr als irgend eine Menschheit hat das heutige Europa, ganz besonders das deutsche Volk, ein Recht, nach unerhörter Leidenszeit von zehn Jahren dem irdischen Heil und irdischen Glück zuzustreben. Unfassliches Unglück hat diese Generation betroffen. Wir haben dabei erfahren, daß Not und bittere Armut nicht etwa, wie altwägen Christen oft vermeinen, ungeahnte heilige Kräfte im Menschen entfesseln, sondern wir wissen aus bitterster Erfahrung, daß ein hungerndes und darbenendes Volk in seiner Gesamtheit auch moralisch und geistig herabkommt, daß der Mangel an Brot auch alle kulturellen Werte zerstört. Mögen heute „christlich-nationale“ Männer vom Schlage des Herrn Kahr gegen den Marxismus zetern, — gerade in diesem Punkte hat die materialistische Geschichtsauffassung von Karl Marx glänzende Recht behalten.

Deshalb wagt heute auch kein Vertreter der offiziellen christlichen Lehre, unsere Armut als ein Glück hinzustellen. Alle sind sich klar, daß es vor allem diese entsetzliche Armut zu überwinden gilt. Aber wie? Das Mittel kennen wir und probieren es seit 70 Jahren: Es ist der solidarische Zusammenschluß der Menschheit, das Arbeiten nicht mehr für den Gewinn des einzelnen, sondern für den Bedarf der Gesamtheit, kurz der Sozialismus. Eigenartig der Bestehenden stemmt sich entgegen. Unter dem Schlagwort „Gegen den Marxismus“ sucht man heute wieder die Sozialisten zu ächten und zu veremen wie im alten Deutschland.

Was haben die Leute, die gegen den Sozialismus tobend zu Felde ziehen, an seiner Stelle zu bieten? Die Rechtsdiktatur, die eiserne Faust des starken Mannes. Aber dieser Gedanke scheitert bereits an dem Nichtvorhandensein eines solchen. Die geprüften Helden Ludendorff und Hitler haben sich in München als die Kasperle der Weltgeschichte erwiesen. Im Stürzen aber haben sie auch Herrn Kahr, den Ueberlistigen, ins Wanken gebracht.

Doch die Gefahr ist damit nicht gebannt. Der militärische Ver-

lagerungszustand im Reich öffnet noch immer Tor und Tür für allerhand Gewaltpläne. Er hat das Rechtsbewußtsein ins Wanken gebracht durch die ungleiche Behandlung von Sachsen bezw. Thüringen und Bayern. Während man für Bayern Erweiterung der bundesstaatlichen Rechte in Anspruch nimmt, daß die thüringische Regierung noch nicht einmal einen widerpenstigen Primaner von der Schule verweisen, ohne daß eine hohe Generalität sich hineinmischte. Tatsachen wie die, daß in Bayern die Hauptstützen des Hitlerputsches in Freiheit herumlaufen, während die vollständig mindestens ebenso ehrenhaften Käterepublikaner von 1919 noch immer hinter Festungsmauern schmachten, müssen jedes Rechtsgefühl im Reiche verzerren. Einen Diktator wie Ernst Toller läßt die bayrische Regierung im Kerker verkommen. Ähnliches hat vordem nur einer der schlimmsten Tyrannen des absolutistischen Deutschland fertig gebracht, der Herzog Karl Eugen von Württemberg, der Schiller zur Flucht zwang und Schubert auf dem Hohenasperg martierte.

So sehen wir bei der Reaktion nur Rückfall in alte Barbarei, aber keine Fähigkeit zur Bänderung unserer Not. Die einzigen Lichtblicke, die sich uns hier eröffnen, liegen teils in der endlichen und unvollkommenen Verwirklichung von Forderungen, welche die Sozialdemokratie schon vor Jahr und Tag erhoben hat — Einführung einer Geldwährung und Schaffung von wirklichen Besitzkäufern —, teils in arbeitspolitischen Erkenntnissen, die auch wieder in der Richtung der sozialdemokratischen Arbeit liegen. Gegenüber den Marxistenöktern und Renanzschreibern kann gar nicht laut genug betont werden, daß die größte Erleichterung der deutschen Außenpolitik im letzten Monat der Wahlfeier unserer englischen Wunderspartei war. Er und der Sturz der Konservativen haben Herrn Poincaré bereits förmlich nachgiebiger gestimmt und die Aussicht auf eine amerikanische Anleihe für Deutschland wesentlich verbessert.

Wenn es gelinzt, bis zu einer günstigen Entscheidung dieser Frage die Stabilisierung der deutschen Währung zu halten, so kann vielleicht diese Wintermonatende auch eine Wende unserer Glendebaten darstellen. Freilich glaube niemand, daß wir selbst im günstigsten Falle mit beiden Füßen ins Glück hinstürzen werden. Wie die Sonne, wenn sie am 21. Dezember ihren äußersten Punkt am südlichen Horizont erreicht hat, nur ganz langsam erst und zögernd zurückgeht, so kann sich auch unsere Lage nur allmählich und schrittweise heilern. Schon spüren wir die Wirkungen der Übergangszeit: Arbeitslosigkeit, Beamtenabbau und hohe Preise. In wenigen Wochen ist Deutschland aus dem billigsten das teuerste Land der Welt geworden. Dennoch will niemand mehr zurück in die entsetzliche Zeit der täglichen Marksprünge nach unten. So schlecht es uns auch heute geht, wir alle würden es begrüßen, wenn wir durch diese Zeiten endgültig hindurch wären.

Aber deswegen dürfen wir die kommenden Schwierigkeiten nicht unterschätzen. Sie zu überwinden, muß die Arbeiterschaft auch heute bereitstehen. Eine übermäßig gewordene Bourgeoisie greift nach dem Marktschwund, träumt von der Restrukturierung der Gewerkschaften. Doch die Rechnung hat ein Loos: Jeder wirtschaftliche Wiederaufschwung ist auch die Arbeiterklasse von neuem erhaben. Das ist der Wahlsatz unserer Genossen in Oesterreich. Man uns der Klassenkampf jetzt für schwach halten: Wir füllen wieder Boden unter den Füßen und wir wachsen. Und so gehen wir diese Wintermonatende zwar in Armut und Stille, aber mit der Hoffnung im Herzen, daß sie eine Schicksalswende zum Wiederaufstieg des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiterklasse werden möge.

meinen freien Angekstelltenbund zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen und sozialen Interessen aller Arbeitnehmer und zur höchsten Steigerung ihrer organisatorischen Kraft und ihres Einflusses im Wirtschaftsleben ein Abkommen trifft, in dem der Grundsatz der parteipolitischen und religiösen Neutralität anerkannt und die Selbstständigkeit der Beamtenspezifischen Organisationen voll gewahrt wird.“

Obwohl die ganze Angelegenheit nahezu einmütig von der Beamtenschaft als dringlich bezeichnet wurde, denn tatsächlich liegen aus allen Teilen Deutschlands entsprechende Zuschriften ein. Braute es der Vorstand des DBB, durch allerlei Ausflüchte fertig, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Angesichts dieses Verschleppungsmanövers mußte der Vorstand des DBB, in seiner Sitzung vom 19. Dezember die einstimmige Forderung stellen, daß der Vorstand des DBB, die Verhandlungen als beendet bezeichne. Diese Auffassung wurde durch ein Schreiben des Deutschen Beamtensbundes am 20. Dezember durchaus bestätigt, denn darin wird die vorgeschlagene Formulierung der Abkündigung als „völlig undirreversibel“ bezeichnet. Damit sind die Verhandlungen als beendet anzusehen. Jetzt hat die Beamtenschaft selbst das Wort.

Wir sind der Meinung, daß die nachgewiesene Verschleppung der Einigungsverhandlungen die letzten gewerkschaftlichen Abwehrkämpfe zum Schaden der Beamten beeinflusst hat. Jetzt gilt es, daraus zu lernen und die Einigung aller gewerkschaftlich eingestellten Teile auf anderem Wege zu erreichen.

## Griechenland Republik!

Die Ausrufung einer Republik Griechenland kann als unmittelfach bevorstehend gelten. Sowohl die griechische Regierung als der jetzige Statthalter haben an Benizelos Telegramme gerichtet, die den Wunsch nach seiner sofortigen Rückkehr zum Ausdruck bringen. Die Rückkehr soll bedingungslos und ohne Einschränkung zu dem Zweck erfolgen, die Führung der Staatsgeschäfte zu übernehmen. Außerdem haben sich ungefähr 300 Abgeordnete mit ähnlichen Wünschen an Benizelos gewandt. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß den Wünschen der griechischen Regierung und der griechischen Abgeordneten umgehende Rechnung getragen wird. Die Ausrufung der Republik Griechenland ist unter diesen Umständen nur noch eine Frage von wenigen Tagen.

## Fort mit dem Ausnahmezustand!

Berlin, 22. Dezember.  
SPD. Herr Geßler hat nach seiner Rückkehr aus Dresden verkünden lassen, nach seinen Eindrücken müßte der militärische Ausnahmezustand fortauern. Ist auch der Reichskanzler dieser Ansicht? Herr Marx hat in seiner Programmrede angekündigt, jorzuffällig zu prüfen, wann der Ausnahmezustand aufgehoben werden könne. Bleibt er sich seiner Verpflichtung bewußt?

Herr Marx war vor seinem Amtsantritt ein hoher Richter und gilt als ein gerecht denkender und liberaler Mensch. Ist er das, dann muß er verstehen, weshalb diese Verhängung in unseren Reihen über eine Politik herrscht, die von uns als tief unbillig, als Betrug empfunden wird.

Der Ausnahmezustand ist in der Nacht verhängt worden, in der in Bayern die Diktatur Kahr proklamiert worden war. Nur um gegen die damals nicht zu übersehenden und zu beklagenden Pläne der bayrischen Ordnungszustandbauern gebiligt zu sein, so keinem anderen Zweck wurde er verhängt, nur unter dieser Voraussetzung fand der militärische Ausnahmezustand die Billigung der Regierung. Dieser Zweck wurde erreicht. Die Mehrzahl der bürgerlichen Minister, Zentrum und Volkspartei, wollten keine Auseinandersetzung mit Kahr und sie nahmen auch die unglaubliche Verhöhnung der von ihnen hoch in der Achtung gepriesenen Staatsautorität hin, als Lojow den Sozialismus kündigte, Knilling und Kahr die Gehoramsverweigerung als Grundlage ihrer Ordnung proklamierten. Der Ausnahmezustand als ein Mittel, die Reichsautorität gegen Bayern zu schützen, hatte vollständig versagt.

In der Ordnungszelle entwickelten sich die Dinge natürlich immer verhängnisvoller. Der Hitler-Ludendorff-Kahr-Lojow-Putsch kam. Die Regierung mußte den wiederholt angekündigten Vornarrsch auf Berlin fürchten. Sie entwickelte Entschlossenheit. Der militärische Ausnahmezustand wurde nach militärischer Die vollziehende Gewalt ging von Geßler auf Seest über; der parlamentarisch verantwortliche Minister wurde ausgewechselt, die Generalität erhielt das Recht zur Ausübung der vollziehenden Gewalt. In München unterlagen Hitler und Ludendorff dem Ränkepiel des nicht klügeren, aber geschickt geleiteten Kahr. Die Reichsregierung veräumte die letzten günstigen Gelegenheiten, ihr Ansehen durch geschicktes Eingreifen in München wiederherzustellen. Ihre Autorität ging vollends verloren, die Regierung verzichtete — gegen das Recht — auf die Aburteilung der Geheverräter vor dem Staatsgerichtshof, sie verzichtete auf jede Auseinandersetzung mit Kahr-Bayern und Staatsanwälte Gumlinger, Mitglied der Bayerischen Volkspartei, ist Reichsjustizminister. . . . Festgehalten muß trotzdem werden: nur gegen die Kahr-Diktatur wurde der militärische Ausnahmezustand verhängt, nur gegen den Hitlerputsch und seine etwaigen Folgen wurde die Übertragung der vollziehenden Gewalt an Herrn v. Seest beschlossen.

Die wahnsinnige Geldentwertung hatte furchtbares Elend erzeugt. Hungerrevolten drohten, Verzweiflungsausbrüche erfolgten. Diese Stimmung glaubten die Kommunisten in wahrhaftiger Verbblendung und völliger Verkennung der Maatverhältnisse zu Putsch ausbeuten zu können. Das für die Arbeiterklasse frevelhafte Beginnen brach in Hamburg völlig zusammen — ohne Zuhilfenahme der Reichswehr. In Preußen war Seebert gegen Links- und Rechtsputschisten unzweifelhaft Herr der Lage — ohne Reichswehr. In Sachsen mögen die Kommunisten ähnliche Pläne wie in Hamburg vorbereitet haben und deshalb in die Regierung gegangen sein. Die Sozialdemokratie durchschaute die Absicht und war zur Trennung von den Kommunisten einsehlos. Herr Stresemann, gedrängt von seinen Parteifreunden, verlor den Kopf. Die jüdische Regierung wurde gewalttätig von der Reichswehr abgesetzt und die Koalition gesprengt. Sachsen und dann Thüringen wurden okkupiert; sie blieben okkupiert, auch nachdem die Kommunisten aus der Regierung ausgetreten waren; blieben okkupiert, obwohl jede Möglichkeit eines Putsches längst geschwunden ist.

Unendlicher Schaden ist angerichtet worden. Die Ministerpräsidenten aller Länder fordern nach wie vor die Beibehaltung des militärischen Ausnahmezustandes. Eine Ausnahme macht — welche Ironie! — heute vielleicht nur Bayern. In der Tat ist die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes im Reich der beste Vorwand für die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes in Bayern. Solange jener besteht, wird die bayrische Regierung sich stets darauf berufen, und schon aus Prestige Gründen, ihren Ausnahmezustand aufrechterhalten. Will man in Bayern endlich halbwegs verfassungsmäßige Zustände wiederherstellen, so muß im übrigen Reich zuerst die Verfassung wiederhergestellt sein.

Ungeheuer verderblich hat der Ausnahmezustand auf das Verhältnis des Volkes, insbesondere der Arbeiterklasse, zur Staatsgewalt gewirkt. Macht sich der Reichskanzler überhaupt Gedanken darüber, welche Erbitterung in der Arbeiterklasse herrscht, die den Ausnahmezustand nach der ganzen Entschuldigungsgeichte als Hinterlist und politischen Betrug empfunden muß? Vor der Revolution trat die kaiserliche Staatsgewalt den Massen gegenüber als Militarismus, als Polizei- und Klassenjustiz. So wurden die Arbeiter in äußerster Staatsfeindschaft hineingetrieben. Die demokratische Republik haben sie als ihre Errungenschaft an. Der Ausnahmezustand

## Reine Einigung der Beamten.

SPD. In den letzten Wochen haben auf allgemeinen Wunsch der deutschen Beamtenschaft zwischen dem DBB. und dem DBV. Einigungsverhandlungen stattgefunden. Wie uns mitgeteilt wird, geht für den DBB. bei diesen Beratungen als oberster Grundsatz, nach Möglichkeit eine Einigung herbeizuführen, die eine größere Wächterschaft der Beamtenschaft bedeuten würde. Mit gutem Recht bezeichnete der DBB. als Vorbedingung die Einhaltung der Republik und die Propaganda für den Grundsatz, daß in der Wirtschaftspolitik die gemeinschaftlichen Interessen stets den privaten Einzelinteressen voranzustellen sind. Selbstverständlich lassen sich diese Ziele nur verwirklichen, wenn die Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten eine durch einen Organisationsvertrag befestigte Arbeitsgemeinschaft bilden, wobei die Selbstständigkeit und Handlungsfreiheit jeder einzelnen Spitzenorganisation durchaus gewahrt bleiben kann. Diese Auffassung hat der Allgemeine Deutsche Beamtensbund bereits am 25. Oktober in einem längeren Schreiben an den DBB. vertreten, als er eine einheitliche Abwehraktion der gesamten Beamtensorganisationen vorschlug. Unter den in diesem Schreiben u. a. aufgeworfenen Fragen lautet Ziffer 6: „Sind die Spitzenverbände bereit, wenn eine grundsätzliche Einigung über die einzuschlagenden Kampfwege erfolgt ist, eine Kampfgemeinschaft der deutschen Beamtenschaft zu schließen?“

Der Verlauf der eingeleiteten Verhandlungen hat gezeigt, daß die gegenwärtigen Führer des DBB. den gewerkschaftlichen Grundbegriffen noch sehr fernstehen. Sie bezeichneten z. B. den zwischen DBB., IFA-Bund und DBV. abgeschlossenen Organisationsvertrag als einen „Fetzen Papier“, auf den die gesamte Beamtenschaft verzichten könne. Außerdem wurde von ihnen betont, jeder, der sich mit uns vereinigen will, muß frei sein von solchen Bindungen irgendwelcher Art. Diese merkwürdige Auffassung führte die Verhandlungen auf den toten Punkt. Einen Ausweg schiedlich schließlich beide Teile nur nach in der Verzweiflung der Mitglieder. In einem Schreiben vom 10. Dezember machte der DBB. den Vorschlag, eine Urabstimmung unter den Mitgliedern beider Bünde vorzunehmen und folgende Frage zur Abstimmung zu stellen: „Sind Sie für eine Niederbereinigung von DBB. und DBV. zu einem Vereinigten Deutschen Beamtensbund unter der Voraussetzung, daß diese neue einheitliche Spitzenorganisation mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und dem All-



Doch diese neue Einstellung zur Staatsgewalt wieder völlig zu vernichten, da den Massen von der bürgerlichen Regierung an sich schon Ungeheuerliches zugemutet wird. Die Unternehmer verlängern die Arbeitszeit, vermindern die Löhne. Herr Brauns, ungedenkt einer besseren Vergangenheit, würdigt sich zu ihrem Helfershelfer herab. Die Lasten der Ordnung des Staatshaushalts werden auf die Schultern der breiten Massen gelegt, und die Staatsgewalt wird wiederum als verhaßter Militarismus zur Unterdrückung der staatsbürgerlichen Rechte mißbraucht. Graut dem Reichskanzler nicht vor den Folgen? Will er nicht endlich die unerträglich Herrschaft der Generalität beseitigen?

Auf allen Gebieten wird gepart. Für Sozialpolitik, Erwerbslosenunterstützung, Kriegsbeschädigte, die Beamten und Staatsarbeiter ist kein Geld da. Der Ausnahmezustand bedeutet aber auch finanziell eine längst überflüssig gewordene Vergewaltigung von Staatsmitteln, über deren Höhe allerdings kein Ausschluß gegeben wird. Es wäre höchste Zeit, daß solcher Verschwendung, die von den Massen als bitterer Bohß empfunden werden muß, endlich Einhalt getan wird.

Die Sozialdemokratie wird immer wieder ihre Kräfte einlegen, um die Beseitigung des Ausnahmezustandes durchzuführen. Selbst vom Standpunkt der Reaktion läßt er sich ja gar nicht mehr verteidigen, da die augenblickliche Stabilität der Währung trotz der furchtbaren Krise und der herrschenden Not einigermassen beruhigend gewirkt hat. Müßen doch auch die Reaktionen zugeben, daß der Ausnahmezustand heute nur noch eine Quelle maßloser Erbitterung, äußerster Radikalisierung ist, daß er also staatsgefährlich wirkt. Seine Beseitigung ist um so dringender, als gerade in den Gebieten, wo er seine größte Brutalität entfaltet, Wahlen bevorstehen. In der Demokratie ist das Wahlrecht das oberste, alle anderen überragende Recht des Staatsbürgers. Der Ausnahmezustand bedeutet aber Einschränkung der Wahlfreiheit, Vergewaltigung des wichtigsten Rechts, während die Freunde des Kanzlers gerade dessen Rechtmäßigkeit rühmen. Die Zeit ist nunmehr endgültig gekommen, wo Herr Marx die Probe auf den ihm nachgerühmten Rechtsinn ablegen kann.

Wann gedenkt die Reichsregierung, wann wird der Reichskanzler endlich Frieden und Recht auf der deutschen Erde schaffen?

## Schacht ernannt.

Der Reichspräsident hat gestern entsprechend dem Vorschlag des Reichsrates den Währungskommissar und bisherigen Bankdirektor Dr. Schacht zum Reichsbankpräsidenten ernannt. Dr. Schacht behält seine Stellung als Reichswährungskommissar bei.

Als der Reichsrat dem Reichspräsidenten den Währungskommissar Dr. Schacht für das Amt des Reichsbankpräsidenten in Vorschlag brachte, konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Ernennung — wie es inzwischen auch geschehen ist — erfolgen würde. Auch für das Direktorium der Reichsbank dürfte das als selbstverständlich gegolten haben, ohne daß die Herren daraus aber bisher irgend welche Konsequenzen gezogen hätten. Bevor sich der Reichsrat auf Dr. Schacht einigte, zogen sie zwar alle Register der Verleumdung und bezeichneten ihren jetzigen Chef als Nachfolger Havenssteins für „gänzlich ungeeignet“ — aber jener Charakter heiligt sie nicht, jetzt auch aus ihrer Haltung die Schlussfolgerung zu ziehen und die Mitarbeit mit Schacht abzulehnen. Wir crachten es deshalb für ganz selbstverständlich, daß dem deutschnationalen Vizepräsidenten der Reichsbank und seinen Kollegen im Direktorium beigebracht wird, was sich jetzt für sie gehört. Nicht Herrn Schacht zuzulassen und nicht dem bisherigen Direktorium zum Trotz muß das geschehen, sondern im Interesse der Allgemeinheit, denn es ist vollkommen undenkbar, daß sich zwischen Schacht und dem bisherigen Direktorium eine zufriedenstellende Zusammenarbeit jemals ergeben könnte. Viel näher liegt die Annahme, daß Schacht versucht, zu retten, was zu retten ist, während seine Arbeit von dem deutschnationalen Direktorium mit allen Mitteln sabotiert wird. In einem derartigen Zustande kann nur die deutschnationale Partei Interesse haben, deren Ziel bekanntlich darauf hinausläuft, das Elend im Volk zu steigern und die sich daraus ergebende Volkstimmung gegen die Regierung und die Republik für sich auszunutzen.

Die Möglichkeit, einen Teil der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums ihrer Heimat zu entziehen, ist u. E. ohne weiteres gegeben. Der Fünfköhnerausschuß des Reichstages beschloß vor wenigen Tagen anlässlich der Beratung des Beamtenabnahmegesetzes, den Paragraphen über die Altersgrenze auch auf das Direktorium der Reichsbank auszudehnen. Schließt sich die Regierung des Fünfköhnerausschuß an, was man im allgemeinen Interesse annehmen sollte, dann muß das überarbeitete Reichsbankdirektorium bereits zum 1. Januar fast vollständig verschwinden. Bei dieser Gelegenheit wäre es angebracht, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes gleichzeitig eine eingehende Reform der inneren Verwaltung der Reichsbank vorzunehmen. Uebrigens verlaute, daß eine derartige Absicht besteht und die Geschäftsverteilung aus dem Direktorium in die Hände des Reichsbankpräsidenten gelegt werden soll. Wir würden die Bewilligung dieser Absicht begrüßen, da u. E. unter den augenblicklichen Verhältnissen nur so Gewähr für eine zufriedenstellende Tätigkeit des deutschen Geldinstituts gegeben ist.

## Die rheinische Goldnotenbank.

### Die Bedingungen der Reichsregierung.

Die im Laufe der vergangenen Woche in Berlin zwischen der Reichsregierung und den Vertretern der rheinisch-westfälischen Bauern und Industrie geführten Verhandlungen über Anerkennung einer rheinisch-westfälischen Bank, welche zur Ausgabe von in Deutsch-Lotharingen Inhaberschulden berechtigten Reichsbanknoten berechtigt sein soll, haben einen erfolgversprechenden Verlauf genommen. Der Reichskanzler hat dem Führer der rheinisch-westfälischen Gruppe, Geheimrat Louis Hagen, in einem ausführlichen Schreiben die Voraussetzungen und Bedingungen dargelegt, unter denen die Reichsregierung eine gesetzliche Anerkennung der Bank in Aussicht nimmt. Das Ziel dieser Bedingungen ist dahin gerichtet, die Währungsstabilität des Deutschen Reiches und den wirtschaftlichen Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet zu erhalten und dafür zu sorgen, daß der Zahlungsverkehr im besetzten Gebiet, auch soweit er nicht durch die Letzteren der Bank auszugehendenden Scheine erfolgt, wiederum in geordnete Bahnen gelenkt wird. Letztes Endes muß die zu gründende Bank als bald so eingerichtet werden, daß ihre Ueberleitung in das deutsche Zentralbankensystem, sobald dieses wiederum eine vollwertige Geldnote ausgibt, reibungslos möglich ist.

# Jeder, der eine starke und einige deutsche Republik will, wählt „Ja“!

## Die Sozialdemokratie fordert Wahlfreiheit für alle!

SPD. Der Rechtsausschuß des Reichstages lag am Sonnabend folgender sozialdemokratischer Antrag zur Beratung vor: „Vom Tag der Ausschreibung der Wahlen bis zu ihrer Beendigung ist auch für verboten Parteiorganisationen die Gründung von Vereinen (ausgeschlossen) zur Vorbereitung von Wahlen zulässig. Versammlungs- und Pressefreiheit unterliegen auch für sie nur den allgemeinen politischen und strafrechtlichen Bestimmungen.“

Der Vertreter des Reichswehrministeriums erklärte vor Eintritt in die Tagesordnung, noch keine Erklärung über die Stellung der Regierung zu diesem Antrage abgeben zu können. Auf den Protest der Genossen Dittmann und Rosenfeld über die nachlässige Behandlung des Rechtsausschusses durch das Reichswehrministerium versicherte der Vertreter der Regierung, daß sein Ministerium nicht die Absicht habe, die Angelegenheit zu verzögern. Genosse Dittmann erörterte dann das Verbot der kommunikativen Wahllokale durch den sächsischen Militärbehörden. Der Regierungsvertreter erklärte demgegenüber, der sächsische Militärbehörden habe freie Hand bekommen, die kommunikativen Wahllokale zu verbieten, wenn die sächsische Regierung tatsächlich die nationalsozialistischen Wahllokale zu verbieten beabsichtige. Der Militärbehörden habe also tatsächlich nur den Saub der Verfassung beabsichtigt. Das wurde durch den Genossen Dittmann in Zweifel gezogen. Der sozialdemokratische Antrag wurde schließlich angenommen, wofür er mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten eine Einschränkung durch Einföhrung des Wortes „ausgeschlossen“ erfahren hatte.

Im weiteren Verlauf der Sitzung trug Genosse Rosenfeld umfangreiches Material über die verhängte Schußhaft in Thüringen und Sachsen vor. Die Regierung sei immer noch nicht dem einstimmigen Beschluß des Rechtsausschusses, die Schußhaftnahme von 1916 anzuwenden, nachkommen. Verhandlungen und Aufrechterhalten der Schußhaft seien immer noch vor. Dabei betätigten sich besonders Reichswehrminister, die aus den Reihen des Landbundes kamen. In dem Preise eines Zeitungsartikels heißt es u. a., daß in der Reichswehrkompanie, der er angehört, eine herrliche nationale Stimmung herrsche. Die Kompanie habe sich 150 überne Hakenkreuze anfertigen lassen, die unter dem Kranc getragen werden. Von bürgerlicher Seite wurde die Verletzung der sozialdemokratischen Beschwerden anerkannt. Der demokratische Abgeordnete Kradolff nannte den Transport der Verhafteten, die von Karawane an die Pferde gebunden wurden, Sklaverei. Staatssekretär Zwierec kritisierte die Erwartung aus, daß die Regierung bereit sei, das Schußhaftverbot von 1916 anzuwenden. Die Beratung sei noch nicht abgeschlossen. Es sei aber mit der Veröffentlichung noch vor Weihnachten zu rechnen. Der Ausschluß nahm dann folgenden sozialdemokratischen Antrag einstimmig an: „Die Reichsregierung ist zu ersuchen, die Prüfung der Schußhaftnahme auf eine möglichst große Zahl Schußhaftgefangener noch vor den Festtagen zu ihren Familien zurückzuführen.“

## Neue Mietpolitik.

Das Reichskabinett genehmigte in seiner gestrigen Sitzung eine Verordnung zur Verringerung des Mieterzuschusses und des Wohnungsmangelgesetzes und stimmte unter anderem dem Entwurf einer Verordnung zur Vereinfachung der Strafrechtspflege unter Berücksichtigung der Wünsche des Fünfköhnerausschusses des Reichstages zu.

Die Verringerung des Mieterzuschusses und des Wohnungsmangelgesetzes enthält vor allem die Zulassung von wöchentlich und monatlicher Zahlung der Miete, sowie die Ausdehnung gewisser Schutzbestimmungen auf die nach dem 1. Oktober 1918 gebauten Wohnungen.

## Das Ende der Papiermarkkredite.

Der Zentralausschuß der Reichsbank hat am Sonnabend wichtige Beschlüsse über die Kreditverhältnisse der Reichsbank gefaßt, die endlich das Ende der sogenannten Papiermarkkredite bringen. Vor Monaten hatte sich bekanntlich die Reichsbank vor lauem Börsen nur entwickeln können, vier Fünftel des Lombardkredits auf wertbeständige Grundlage zu stellen. Nebenher ging ein nicht gedeckter Diskontoverkehr zu Lasten der Reichsbank und des Staates. Das waren jene verhängten Papiermarkkredite, die zurzeit der großen Kursrückgänge der Reichsbank von einer schamlosen Spekulation als gutes Geschäft ausgenutzt wurden. Nach den Beschlüssen des Zentralausschusses müssen sich die Kreditnehmer in Zukunft bei Ankauf von Wechseln verpflichten, eine eventuelle Markenwertung zu tragen. Maßgebend für die Berechnung der Entwertung sind die amtlichen Dollarmittelkurse für telegraphische Auszahlung: New York der dem Diskont und Verfalltage vorhergehenden Börsennotiztag. Der Zinsfuß für wertbeständige Diskontokredite ist auf 10% und der für wertbeständige Lombarddarlehen auf 12% für das Jahr festgelegt. Soweit noch auf Grund früherer Verabredungen in Einzelfällen Papiermarkdarlehen ohne Entwertungsklausel erteilt werden, gilt der frühere Zinsfuß von 90%.

## Hungerlöhne im Braunkohlenbergbau.

Die Lage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat eine bedenkliche Verschärfung erfahren. Die Arbeitgeber haben bekanntlich den Manteltarif zum 31. Dezember 1923 gekündigt und versuchen, nachdem sie die Bergleute durch Hunger, Stilllegungen und Maßregelungen müde gemacht haben, verlängerte Schichtzeiten einzuführen. Auf einer Bergarbeiterkonferenz, die am Donnerstag in Senftenberg stattfand, wurde z. B. festgestellt, daß von den 61 anwesenden Gewerkschaftsunionsmitgliedern nicht weniger als 27 gemahregelt waren. In Berlin haben nun auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers Verhandlungen über die Arbeitsdauer zwischen den Unternehmern und den Gewerkschaften stattgefunden. Die Vertreter der Gewerkschaften betonten ihre Berechtigung, ähnlich wie im Steinkohlenbergbau auch für den Braunkohlenbergbau ein besonderes Abkommen abzuschließen, das höchstens eine Stunde Mehrarbeit vorsehe, wenn die Kündigung des Manteltarifs zurückgenommen würde. Die Unternehmer erklärten jedoch, daß ihnen an einem befristeten Ueberschreibensabkommen nichts gelegen sei und forderten die Ueberwindung des Zweischichtensystems, die Verlängerung

der Arbeitszeit auf 9 Stunden in den Kernrevieren und 9 1/2 Stunden in den Randrevieren ein schließlich Ein- und Ueberfahrt. Für die übrigen Betriebe wurde die Zwölfstundenarbeit einschließlich Pausen gefordert. Diese Forderungen lehnten Gewerkschaften ab, sodaß die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen wurden. Es muß damit gerechnet werden, daß in Tarifverhandlungen ebenfalls nicht zustandekommen, da Unternehmer beschlossen haben, sich auf Tarifverhandlungen nicht einzulassen, ehe nicht die Arbeitszeitfrage geregelt ist. Für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau besteht ab 31. Dezember eine tariflose Zeit. Der letzte Zusammenbruch der Arbeiterkraft ist notwendig, um die Gefahren, die den sozialen Errungenschaften drohen, abzuwenden.

Durch Schiedspruch ist für den Kaliberabau für die 3. vom 3. bis 31. Dezember der Lohn auf 2,50 Goldmark plus 75 Pfg. Feuerungszuschlag pro Mann und Schicht festgelegt worden.

## Die Militärrentner.

Anschluß wird uns mitgeteilt: Durch Verordnung vom 14. Dezember 1923 sind die Versorgungsbezüge der Militärrentner in Goldmarkbeträge umgewandelt worden. Die neuen Militärrentner stehen zu den Goldgehältern der Beamten im gleichen Verhältnis wie die bisherigen Militärrentner zu den früheren Beamtenbezügen. Nur die Zwangrentner für die bürgerlichen Rentenempfänger sind im Verhältnis gegen früher etwas erhöht worden.

## Eine deutsche Note.

### Reparationsvorschläge.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris wird am Montag in Auftrag der Reichsregierung einen neuen Schritt bei Woincar unternehmen. Gleichzeitig wird eine diplomatische Aktion in Brüssel, London und Rom erfolgen. Es handelt sich um die Ueberreichung der anfänglich der 19ten Aktion angekündigten Vorschläge, die sich mit der Lösung des Reparationsproblems und einer vorläufigen Vereinbarung über die besetzten Gebiete befassen werden. Die Vorschläge sind ausführlich prägnant.

## Anschlag auf Mosk.

### Explosion vor dem Regierungsgebäude in Hannover.

Hannover, 21. Dezember. Heute gegen 7 Uhr abends wurde auf das hiesige Regierungsgebäude ein Anschlag verübt, der gewaltigen Schaden verursachte. Unmittelbar vor dem Eingang des Gebäudes war eine Sprengbombe gelegt worden, die so heftig explodierte, daß die Detonation in der ganzen Stadt gehört wurde. Die Wohnung des Pfarrers ist vollständig demoliert, alle Fenster sind zerbrochen, viele Fensterkreuze herausgerissen. Ein großer Teil der im Hause befindlichen Amtsräume wird für einige Zeit unbrauchbar sein. Oberpräsident Genosse Mosk, der sich während des Anschlags mit seiner Familie in seiner Dienstwohnung im Regierungsgebäude befand, blieb ebenso unbeschädigt, wie alle übrigen Hausbewohner.

Von den Attentätern fehlt noch jede Spur.

## Wie Ruhr herrscht!

### SPD. München, 21. Dezember.

Am Sonnabend abend sollte eine geschlossene Familien-Weihnachtsfeier des republikanischen Reichsbundes in München abgehalten werden, die aber in letzter Stunde vom Generalstaatskommissar verboten wurde mit der Begründung, daß es sich um eine öffentliche Veranstaltung handle. Trotzdem der Vorsitzende des Bundes sowohl mündlich bei der Polizeidirektion wie schriftlich bei Herrn v. Rohr den Nachweis dafür erbrachte, daß es sich tatsächlich um eine geschlossene Veranstaltung des Reichsbundes (nur für Mitglieder und ihre Familienangehörigen) handelt, blieb es bei dem Verbot, das offensichtlich der Auffassung entsprang, jede Art der Betätigung des republikanischen Geistes in München und Bayern unter allen Umständen zu unterbinden.

## Waffendepot beim Truchseß.

Aus Unterfranken wird uns geschrieben: Wer hätte jemals daran gedacht, daß mitten im Frieden das stille Dörflein Weighausen in Unterfranken zum Hauptpunkt bayrischer Hakenkreuzler werden würde? Zwei Schloßer „Jeren“ das Dorf Weighausen, in welchen die Freiherrn von Truchseß hielten, die schon im Mittelalter ihre leib eigenen Bauern niedergehalten haben. Der junge Freiherr, der zur Kriegszeit noch die Schulbank drückte, unterhielt die ganze Zeit lebhaften Verkehr mit München und eines Tages rollte das ganze Kriegsmaterial an. Vollgepackte Wagen wurden ausgeliefert, die Gewehre gelagert oder unter den als Hakenkreuzlern bekannten Bauernjöhnen der ganzen Umgegend verteilt. Die ältesten Frauen sprachen daher von neuem Krieg, weil die militärischen Uebungen immer lebhafter wurden. Und dies alles unter den Augen der bayrischen Regierung, die doch die großen Truppenansammlungen im Schloße zu Weighausen deutlich sehen konnte. Doch es wurde nach den Waffentagern geforscht, denn eines Tages erschienen Beamte, die eifrig nach Waffen suchten und gerade bei denjenigen Ortseinwohnern Hausdurchsuchungen nach Waffen abhielten, die als Gegner der Hakenkreuzler bekannt waren. So kam es, daß berichtet werden konnte, am Orte seien keine Waffen gefunden worden. Die Hakenkreuzler innerhalb und außerhalb des Truchseß-Schlosses hatte man eben nur „übersehen“. Und deshalb lachten sie sich ins Fäufchen!

## Gompers für Deutschland.

### New York, 20. Dezember.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat der Arbeiterführer Samuel Gompers einen Aufruf an alle Mitglieder des amerikanischen Arbeiterbundes erlassen, in dem er sie auffordert, am Hilfsdienst für Deutschland mitzuwirken und die deutschen Arbeiterorganisationen zu unterstützen.



# Faschismus und Sozialismus.

Von Dr. Graf Rötling.

Am jene geheimnisvolle Bewegung, die von Neapel ausgehend 60 000 Schwarzhenden, ausgerüstet mit Revolver und Gummiknüppel, zum Sturm auf Rom ansetzte und die in einem Geleitslauf ohne Beispiel ganz Italien überrannte, sein altes Paradies in Trümmer schlug und seiner Politik ein anderes Gesicht gab, beginnen die verschleierte Nebel allmählich zu zerfliegen. Die generelle Struktur arbeitet sich heraus. Für den Sozialismus, dem jedes Feitergeignis Bildungsmomente und Orientierungsanlässe zu bedeuten hat, ist damit die Möglichkeit gegeben, auch dieser Feiterklärung Erkenntnis- und Erfahrungserweiterung abzugewinnen.

Zunächst: Faschismus ist seinem allgemeinsten Grundgehalte nach Konterrevolution, Gegenstoß des Weltkapitals und der zurückgeworfenen alten Militärgewalten auf die Erstschüttelungen und Vorstöße, die im Zusammenhang der revolutionären Völkerbewegungen des Weltkrieges in einer großen Anzahl europäischer Länder erfolgten. Überall da, wo im offensiven Eulium das revolutionäre Proletariat seine Ziele weiter vorantreiben als der realen Kräfteverteilung entsprach, sind durch schließliche Gegenstöße diese allzuweit vorgeschobenen Stöße zurückgedrängt worden. Das kommunistische Drauflosgehen hat nirgendwo in der Welt eine Tempobekleunigung der sozialistischen Gemeinrentwicklung bedeutet, vielmehr überall ihren Keim in empfindlicher Weise aufzubrechen und zurückgedrängt, wenigstens wenn wir die große Entwicklungslinie rückwärts ins Auge fassen. Das Nachkriegsitalien stand hart vor der Ausnutzung einer invidualistisch-hörschewistischen Republik nach Moskau, die jeden Augenblick erwartet wurde. Auf den Fabrikschlössern Mailands und anderer wichtiger Industriestädte haben während den Demobilisationswirren die blutroten Banner geweht. Auch Italien hat seine revolutionären Betriebsräte (Consiglio de Lavoro) gehabt, die Fabrikkontrolle ausübten und den Unternehmer zu verdrängen trachteten. Heftige Streiks, es brauchte nur an den großen Metallarbeiterkreisen erinnert zu werden, haben das Land durcheinandergerüttelt. Die in Gärung geratenen bäuerlichen Elemente haben unter Führung der Popolari die Frage einer veränderten Bodenbesitzverteilung im abgeklärten Verfahren so zu lösen versucht, daß sie die Gutshöfe einfach in Brand steckten und sich das Land auf eine irreguläre Weise angeeignet. Alles in allem: ein wahres Kommuniparadies! Aber auch hier hat die auf das Äußerste getriebene Kontrastspannung nichts als ein verzweifeltes Kräfteaufgebot des Gegners bewirkt, der mächtigen Zuspruch durch die in jedem Land vorhandenen breiten Ordnungsschichten erhielt, die auf jede Gewalttätigkeit, von welcher Seite sie immer kommen möge und in welchem Dienste sie auch geschähe, mit äußerster Empfindlichkeit reagierten und sich zwangsläufig gegen den Störenfried wendeten. Der Versuch, in stürmenden Ziellosen Entwicklungsperioden gewalttätig zu überwinden, die eben durchgemessen werden müssen, schloß sich auch hier. Nächste sich, wie gleiches Begeben in derselben Weise in Bayern, in Ungarn und auch in Rußland zum Verhängnis wurde, dessen ganze Wirtschaftspolitik zurzeit nichts anderes bedeutet als ein systematisches Rückwärtsmanöver, das erst zur Ruhe kommen wird, wenn man zu der Eingliederung in die allgemeinen Zeitzusammenhänge zurückgefunden hat.

Faschistenherrschaft bedeutet Diktatur. Die geheime Meinung, die der „italienische Napoleon“ Mussolini (wie er sich in seinem Leiborgan alle Tage nennen läßt) für den russischen Kommuniparadies angeschlossen empfunden soll, mag bei aller Unvergleichlichkeit der tatsächlichen Verhältnisse auf die äußere Formverwandtschaft von Faschismus und Bolschewismus zurückzuführen sein. So muß sich auch am Faschismus mit innerer Notwendigkeit das Schicksal vollziehen, dem alle auf dem Diktaturprinzip beruhenden Organisationsgebilde zumindest in Europa verfallen müssen. Das immer lauter werdende Getöse von den fernliegenden Zerknirschungen im italienischen Faschismus wird hierauf zurückzuführen sein.

Diese sich mit theatralischer Pose als geschichtliche Notwendigkeit darstellende Parteiorientation besitzt keinen geistigen Fruchtboden. Das konnte verdeckt bleiben, solange man im Glauben des ersten Ansturms bearrigt war, das mußte aber offenbar werden, sobald sich diese Verhältnisse konsolidierten und die allzu flüchtigen Leidenschaftswogen sich verließen. Der einzige, freilich keineswegs originale Gedanke, den Mussolini in das europäische

Staatsdenken hineinwarf, ist eine rauchhafte Glorifizierung der Idee der Nation. So etwas aber nützt sich ab und steht in einem erschreckenden Maße unter dem Geleis des abnehmenden Ertrages. Die patriotische Karole allein hat sich noch nützlich als Schöpferspiel erwiesen. Was aber darüber hinaus geboten wird, steht mehr als fraglich aus. Diese künstliche Mischung von konservativ-patriarchalischen Staats- und liberalen Wirtschaftstheorien mit sozialistischen Einsprengeln im Stile eines Proudhon, dessen utopisches Schwärmen durch die Denkenergie eines Marx längst überwunden ward, vermag keine Zukunft zu erobern. Die Reden und Erlasse Mussolinis sind ebenso wie die Regimentsansprachen eines Adolf Hitler beleidigend inhaltsarm, trotzdem sonst, das muß ausdrücklich hinzugefügt werden, der Tapferer aus Braunau nicht mit den Ragen des italienischen Diktators gemessen werden darf.

Alle bisherigen Rundgebungen des Faschismus wie des deutschen Nationalsozialismus sind nichts als eine Aneinanderreihung von Plakativen und gedanklichen Trivialitäten, die die brutale Gedankenlosigkeit mehr als dürftig verhillen. „Die schwierige Kunst“, auch wenn sie ein Bajonett oder einen Gummiknüppel trägt, in Ehren. Aber sie ist überall da vom Nebel, wo sie das Gehirn zu erschauern trachtet! Demokratischer Sozialismus bedeutet eine Idee von weltumspannendem Umfang. Diktatur aber ist ideenloses Umstülpen, bedeutet von links herum dasselbe tun, was bisher von rechts herum befohlen wurde. Eine Mahnung an uns, daß uns im harten Lagergedienste der Geist nicht abhanden komme. Neuen Verändern des Geistes aber, die uns heute im kommunistischen Gewand entgegenstehen, und das Recht der Gewalt proklamieren, ist immer wieder entgegenzukommen, daß mit Bajonetten jeder Geis regieren kann, wobei freilich nicht einmal dieses alle Wort in einem ungeschützten Umfang gilt. Denn die Zeit solcher Herrschaft pflegt nicht kurz bemessen zu sein.

Faschistische Erfolge sind immer ein Erschöpfungssymptom des wahren Sozialismus. Wo uns der Geist in alter Weise treibt, solange unsere Ideale spannkraftig, die Hingabe an die Sache ohne Grenzen ist, vermag kein Nationalsozialismus uns den Boden abzugraben. Er lebt allein von unserer Laune und von unserer Erschlaffung. Seine Reaktionen an untern Landes- und Parteiführern enthalten darim für uns das unumstößliche Gebot, keine Ermüdung und keinen bequemeren Fatalismus in untern Reihen aufkommen zu lassen. Die Entwicklung arbeitet nur für uns, wenn wir für die Entwicklung arbeiten. Wir waren bislang als Reformer der Apitiation und Organisation von untern Gegnern gehaßt und von der Zukunft geliebt. Diese im Sozialismus vorhandenen Werkkräfte gilt es wieder weiter zu entfalten. Herans aus der Defensive, die unruhlich ist untern Kerngruppen! Die unverbrauchte Erinnerung an die großen unterirdischen Apitiationserfolge, die wir während der Verwirklichung durch das Sozialistengesetz zuwege brachten, sollte uns ein wichtiges Zielband für hingebungsvolle Arbeit bedeuten. Wenn

## Devisen-Kurse.

Amliche Devisennotierung an der Berliner Börse.  
22. Dezember. 21. Dezember.  
(in Millionen)

Amsterdam	1 fl.	1596 000	1598 000
Buenos Aires	1 Peso	1336 650	1346 625
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	188 528	188 528
Kristiania	1 Kr.	628 488	626 880
Kopenhagen	1 Kr.	751 118	751 118
Stockholm	1 Kr.	1109 220	1109 220
Helsingfors	1 Finn. Mk.	103 740	102 742
Rom	1 Lire	183 540	183 540
London	1 £	18354 000	18354 000
Newyork	1 Dollar	4189 500	4189 500
Paris	1 Frs.	213 468	210 458
Zürich	1 Frs.	732 165	732 165
Madrid	1 Peseta	550 620	550 620
Portugal	1 Escudo	146 628	148 627
Japan	1 Yen	1945 125	1955 100
Rio de Janeiro	1 Milreis	393 015	393 015
Wien	1 Kr.	59 850	59 850
Prag	1 Kr.	128 690	128 690
Jugoslawien	1 Dinar	47 680	47 680
Budapest	1 Kr.	219 450	219 450
Bulgarien	1 Lewa	29 925	29 426

etwas, so hat der nationalsozialistische Rummel unserer Tage den Beweis dafür erbracht, wie unerlässlich notwendig wir in der Welt sind.

# Volkswirtschaft.

## Erweiterung des Gerling-Konzerns.

Der Gerling-Konzern (Rheinische Versicherungsgruppe A.-G. Köln) hat die Magdeburger Lebensversicherungsgesellschaft, die mit Balutahulden zu kämpfen hatte, übernommen. Damit umfaßt der Kölner Konzern 22 Versicherungsgesellschaften mit mehreren Kleinrückversicherungsorganisationen z. B. in Bielefeld und in Amsterdam. Das Aktienkapital der Gesellschaften beläuft sich nominell auf 700 Millionen Mark und das der Rückversicherungsgesellschaften beträgt fast 200 Millionen. Von der Größe des Gerling-Konzerns zeugt kein Grundbesitz, der allein, nach Friedenswert, auf 15 Millionen Goldmark geschätzt wird. Er erfuhr durch die Angliederung der Magdeburger Gesellschaft eine Erhöhung von gut 2—3 Millionen Goldmark. Als Verwaltungsstelle des Konzerns für Mittel- und Norddeutschland wurde eine neue Gesellschaft unter dem Namen „Gerling-Konzern Verwaltung A.-G.“ mit dem Sitz in Berlin gegründet.

## Neugliederung der rheinisch-westfälischen Industrie.

Im Zusammenhang mit dem Abschluß des Ricumabkommens sind größere Aktienpakete der Mannesmann-Röhrenwerke an holländische bzw. englische Käufer übergegangen. U. a. soll die Thüringische Getreide-Industrie-Aktiengesellschaft A. G. als erste deutsche Aktiengesellschaft ganz auf die Goldmark umgestellt. Die Entwicklung wird durch einen Gesetzentwurf beschleunigt werden, der Inventarisierung und Bilanzierung in Goldmark vorseht. Nach dem Gesetzentwurf müssen sich alle kaufmännischen Unternehmungen zum 1. Januar 1924 neu aufstellen, und gewissermaßen eine Eröffnungsbilanz aufstellen, die ein genaues Verzeichnis der Grundstücke, der Forderungen und Schulden sowie der Vermögensgegenstände in Goldmark umfaßt. Nach der Umstellung muß der Betrag des eigenen Kapitals einer Aktiengesellschaft oder einer Kommanditgesellschaft mindestens 5000 Goldmark, der einer G. m. b. H. mindestens 500 Goldmark betragen.

## Goldmarkbilanzen.

Nachdem bereits eine Reihe von Neuauflösungen mit Goldmarkital erfolgt sind und viele Aktiengesellschaften ihre jungen Aktien nur gegen Goldmark ausgegeben haben, hat sich nun die Thüringische Getreide-Industrie-Aktiengesellschaft A. G. als erste deutsche Aktiengesellschaft ganz auf die Goldmark umgestellt. Die Entwicklung wird durch einen Gesetzentwurf beschleunigt werden, der Inventarisierung und Bilanzierung in Goldmark vorseht. Nach dem Gesetzentwurf müssen sich alle kaufmännischen Unternehmungen zum 1. Januar 1924 neu aufstellen, und gewissermaßen eine Eröffnungsbilanz aufstellen, die ein genaues Verzeichnis der Grundstücke, der Forderungen und Schulden sowie der Vermögensgegenstände in Goldmark umfaßt. Nach der Umstellung muß der Betrag des eigenen Kapitals einer Aktiengesellschaft oder einer Kommanditgesellschaft mindestens 5000 Goldmark, der einer G. m. b. H. mindestens 500 Goldmark betragen.

## Russische Bauernschaft und Getreideausfuhr.

Das russische Landwirtschaftskommissariat hat eine Vorlage ausgearbeitet, die die Beteiligung der russischen Bauernschaft an den aus der Getreideausfuhr erzielten Gewinnen vorsieht. Man hofft, dadurch die Bauernschaft zur Erweiterung der Anbauflächen und Intensivierung der Wirtschaft anzuregen. Nach der Vorlage sollen bis 50 Proz. der von den Getreideeinkaufsorganisationen erzielten Gewinne der Bauernschaft in der Form von nichtrückzahlbaren Unterküpfungen für produktive Zwecke sowie in der Form von Prämien zugute kommen. Die Vorlage ist augenblicklich den mittlereinstufigen Ressorts zur Begutachtung übergeben worden und gelangt dann zur Bestätigung an den Rat für Arbeit und Verteilung. — Praktisch läuft dieser Vorschlag auf Getreideexportprämien hinaus, wie sie unter dem alten preußischen Agrarregime üblich waren.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Kremlart, Eiseid und Feuilleton Hermann Bauer; für Interale Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Rees Doork.

Ein flämischer Sittenzoman  
von Georges Cehoud.

20. Fortsetzung.

Von den anderen Gänereitern waren Bud Arremon, Stan Pieter und Guil Randrom Mädchen aus der Nachbarschaft hosen gegangen. Endlich konnten auch noch einige jüngere Burken unter sich sein: Doff Guda mit seinem Zwillingenbruder Roel, das Knoll mit Dume Sanders, Jannete Andries mit dem verrückten Hein Mangel.

Dieses letztere dröselige Paar wurde nicht wenig bewundert. Manchmal gingen die beiden auseinander, tanzten allein, hoben ein Bein hoch auf und bewegten die Arme oder provozierten sich mit gemeinen Gesten, bis sie auf einmal sich umfaßten und wie rasend auf einer Stelle im Kreise herumdrachten.

Währenddem knirschten die Schritte der anderen auf dem Sande des Fußbodens, der von Speichel und ausgeschütteten Bierresten ganz feucht war. Die Räder und die Räder blähten sich auf, und aus dem Wirbel erhob sich ein ranziger Geruch von Schweiß und ausgemerstem Speichel.

Der junge Witwe östete diese wilde Polka, und sie ließ sich ohne Widerstand von Jürgen fest umschlingen. Um sich freier bewegen zu können, hatte dieser keine schönen Kleider, die er am Morgen getragen, abgelegt und einen Kittel angezogen, während er von den familiären Infonien nur keine Krone besaß.

Er hatte sie um die Hüfte gefaßt, aber sobald sie anfing, ihn zu hindern, warf er sie in eine Ecke. Beim Tanzen erlöschten die Augen Annemies und hatten dabei jene Glut, die Rees früher so sinnverwirrt gemacht hatte; die Augen Jürgen hatten einen blöden Ausdruck; bei ihr war es noch sinnliche Begierde, bei ihm vor allem Ueberfüllung. Sie war rosafarbig wie die schönen Blüten, die Nelis Cramp selig so gerne auf den Bäumen sah; ihre Wangen glühten, während auf den Lippen Tau zu lagern schien. Jürgen war blutarm wie ein geschändetes Kalb; er zitterte auf seinen langen Beinen und es schien fast, als müßte Annemie den Beizendrichter in Bewegung halten.

Rees schien sein Horn mit den Stürmen anzufüllen, die in seiner Brust tobten. Herrje, welche Stöße, welche kurz abgestoßenen Disonanzen! Er beschleunigte die Bewegung der Polka, bis sie sich allmählich in einen wilden Galopp verwandelte, der alle Tänzer ermüdete und Männer wie Frauen schweißbedeckt und leuchtend auf die Bänke und Tische niederwarf.

Als man nun genug getanzt hatte, kam der Durst wieder, und Jürgen die Hand im Gesicht, gab seinen Untertanen und den Frauen noch neue Touren zum besten.

Als er aber kein legies Fünffrankenstück wechselte, sagte Annemie:

„Laßt uns nach Hause gehen.“ denn diese Verschwendung gefiel ihr schließlich nicht mehr, und sie fühlte sich auch wegen der Anwesenheit Rees nicht ganz ruhig. „Hallo, Jungen, macht euch fertig!“

„He, hei. Was die Meesterin Cramp doch für unsern Jürgen

besorgt ist!“ sagte Manus Maus, der den freigelegten Fecher nicht gern fernsehen ließ; und sein Bruder Stoffel, der ebenfalls ein armer Schläger war, fügte hinzu:

„Das geht nicht so, Meesterin! Noch ein bißchen Geduld!“

„Hat vielleicht die Königin ihren Mann schon unterm Pantoffel?“ fragte Sus Dra.

Jürgen hatte sich auf eine Bank vor der Mauer niedersinken lassen, und als Annemie auf die spöttische Bemerkung hin ihn mit der Hand nehmen wollte, wies er sie zurück, indem er sagte:

„Na, ja, gleich, um Himmels willen, nicht so eilig. Unser Bett wird nicht fortlaufen!“

Bei dem fröhlichen Lachen, das diese niessagende Antwort hervorrief, küßte Annemie sich wohl, noch weiter an ihm zu drängen, und als sie ihren schlauen Bruder, den „Boktauwend“, mit einer so spöttischen Miene, wie die anderen, bemerkt hatte, laute sie zu ihm, er solle sie nach dem Weisheit zurückbegeben, womit Mannes denn auch einverstanden war. Wäre sie allein ausgegangen, so wäre Rees ihr gefolgt. Jetzt aber blieb er.

„Gute Nacht, Rees! Geben Sie nicht nach Hause!“ fragte Bella ihn mit einem Lachen, das ihr ihm Halse stecken ließ. Sie stand auf, um sich mit ihrem Bruder Tisch und dem unzertrennlichen Tisch zu entfernen.

„Gute Nacht, Bella! Ich bin nicht hungrig und auch noch nicht schlaftrig.“

„Wenn Sie noch tanzen wollen, so wäre es Zeit, anzufangen!“ bemerkte das gute Mädchen, und es fügte noch hinzu, aber so leise, daß nur er es hören konnte:

„Weshalb bleiben Sie denn noch länger hier, da sie ja fort ist?“

Rees erwiderte nichts darauf, und Bella ging hinaus, indem sie der Verjammung einen letzten lauten „Guten Abend“ wünschte.

Draußen war sie ganz ernst, und sie tat den Mund nicht mehr auf bis zur „Herrschende“. Als dort auf der Schwelle der Türe Tisch ihr die Hand drückte und ihr wieder die übliche Frage stellte, antwortete sie nach einem Seufzer:

„Nun ja, ich will wohl; reden Sie mit meinem Vater. Ich will Ihre Frau werden. Es ist besser, wir machen es so . . . Fast wäre ich auch verrückt geworden.“

### III.

Der Musikant, den Rees erlegt hatte, nahm seine Stelle wieder ein, und der Tanz begann von neuem. Jannete, der die Absichten seines Vaters wohl kannte, ließ die zwei Kuben im Stuh, mit denen er eben Bierreste getrunken hatte, und ging zu dem früheren Knechte des Weisheits.

Rees hatte hintereinander mehrere „Drüppels“ von Karlem Genener getrunken, um sich zu beruhigen.

„Eine wichtige Nachricht, Kraustopf!“ kurrte die lästige Mücke. „Ich weiß etwas Neues. Die Aufgebote Jürgen und der Tante Annemie werden nächsten Sonntag verlesen. Untel Jürgen! Onkel Jaas!“

„Ich muß mich schon jetzt daran gewöhnen, damit ich mich später nicht vererbe.“

„Anfanglich nahm er sich in acht, weil er fürchtete, der würdlich

dreinblickende Knecht könne zornig werden, und er blieb in einer gewissen Entfernung stehen. Da Rees sich aber nicht rührte, setzte er sich auf dieselbe Bank, rückte immer näher an ihn heran, bis er ihm schließlich ins Ohr flüstern konnte. Der Atem des falschen Schmeichlers hing direkt in das Hirn des Verzweifelten. Der kleine Boktauwend erfuhr sich schließlich so weit, daß er den Arm um den Hals Doorkis legte, und seine Einklüsterungen wurden immer audriuslicher. Damit konnte niemand seine verlockenden Reden hören, hielt er die Hand neben dem Mund. Er schaute zuweilen nach dem besoffenen Jürgen, weil er fürchtete, dieser könne einmal herankommen und hören, in welchen Ausdrücken er von keinem zukünftigen Onkel redete. Über Jürgen rührte sich ebenlawentz wie Rees.

Die Stille des stundenlangen Stuhns verfehlte ihre Wirkung nicht. Sie schienen dem entlassenen Knechte das Gähnen seiner eigenen Gedanken zu sein, und er empfand eine hittere Erleichterung dabei, als er dasselbe Kältemoment wiederholen hörte, das er in seinem eigenen Kopfe gemacht, um seinen Haß zu erklären. Ein dunkles Murren, ein tiefer Seufzer, eine Verzerrung des Gesichtes ließen den Onkel flüster ersteinen, daß er den Verlockten an der empfindlichen Stelle getroffen hatte.

Endlich schaute er, ihn genau gegen Jürgen aufgebracht zu haben, und schließlich sagte er zu ihm:

„Gib wohl acht, Reeste; träum nur nicht zuviel. Kommer!“

Mit diesen Worten machte er sich davon, um seinen Allen aufzusuchen.

Die Musikanten hatten aufgehört zu spielen, und der Tanz war zu Ende.

Die Fecher gingen zu drei oder vier hinaus, und die, welche am wenigsten betrunken waren, hielten die anderen aufrecht. In der „Küche“ blieben nur noch Rees Doork, Jürgen Jaas, die Dras und die Maus, die durstigsten von den Gänereitern, die ihre Ehre dazwischen legten, bis zum Ende bei ihrem König zu bleiben.

Die Betrunknen waren inzwischen niederschlagen und melancholisch geworden. Jürgen Jaas sang an jämlich zu werden; er sprach nur mehr mit weislicher Gelassenheit und trank Brüderlichkeit in der Runde. Er bemerkte Rees mit seinem verdrißlich schmelzenden Gesichte, und da er gutmütig gestimmt war, ging er schwanzend auf seinen Lebensbühler los.

„Prost Kraustopf! Gut Freund, he?“ kammelte er, indem er sein Glas an das des Knechtes ließ.

Dieser wies es zurück, indem er seinen Humpen wegnahm.

„Laß mich in Ruhe, sag ich dir, Junge. Bleib nicht mehr lange hier: das ist ein guter Rat, den ich dir gebe. Ich will nichts mit dir zu tun haben.“

Jürgen aber hatte eine fixe Idee im Kopfe, und er wiederholte mit dem Ausdruck eines jählichen Vorwurfs:

„Wir sind ja Freunde, gute Freunde, nicht wahr?“

„Nach dich fort!“ wiederholte Doork noch eindringlicher.

Jürgen gab nicht nach, sondern setzte sich neben dem Eiferfüchtigen, drückte sich an ihn, saß wie der jählichen Bube es nachhin gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)



# Wo suchen wir Weihnachtsspiele für?

**Zentral-Theater**  
Johannisstrasse 25

**Der Frauenkönig**

aus dem Roman „Die drei Lieben des Gaston Meder“ in 6 großen Akten. Ein hochmoderner Liebesroman zwischen kleinen Angestellten eines Reisehotels und der dort verkehrenden mondänen Welt. Alle Mitspieler erstklassige Kräfte.

**Neu! Fatty in der Klemme. Neu!**

Grotteste in 2 Akten. Unseren alten Besuchern eine besondere Weihnachtsfreude, den neuen ein Wunder der Filmartistik.

**Jolly Bill Der neue Chaplin als Giftmischer. Der unsichtbare Mensch.**

Eine tolle Fixerei in 2 Akten. Plastischer Trickfilm.

Herrenrollen in „Frauenkönig“  
Hermann Picha  
Georg Alexander  
Robert Leffler  
Hans Wallner  
Hugo Fink  
Georg Baselt  
Ernst Pittschau  
Franz Aschenbach  
Adolf Engers

Christliche Musik!

Festtagsprogramm:

Damenrollen in „Frauenkönig“  
Esther Carena  
Mia Pankau  
Josephine Dora  
Margit Barnay  
Stella Arbenia  
Dora Bergner  
Clementine Plessen

Christliche Bilder!  
Decorative Beleuchtung!  
Christausführung!

**Stadthallen-Lichtspiele.**

Mittwoch 12. Dez. 1910

Heute und folgende Tage:

Das große Weihnachtsprogramm:

**Prinz Carneval**  
Entzückendes Lustspiel in 5 Akten.

**Dämon d. Landstrasse**  
Amerikanisches Filmdrama in 4 Akten.

„Dodo“ als Fremdenführer.  
(9885) Grotteste in 2 Akten.

„Löwen im D-Zuge“  
Lustspiel in 2 Akten.

Auf unsere hervorragende Ausstattung wird besonders hingewiesen.

**Promenaden-Café**

Breite Straße 65. Telefon 415.

An den Festtagen:

**Frühkonzert**  
von 11—1 Uhr  
sowie  
Nachmittags- u. Abendkonzerte.

**Nur im Biophon**

Das große Weihnachtsprogramm!

Nur Erst-Aufführungen!

Der große amerikanische Kriminal-Schlager in 7 Akten

1. **Das Rätsel von San Franzisko**

ist eine Verbrechenstragödie von unerhörter Kühnheit der Idee und von abenteuerlicher Spannung. Die Entwicklung ist außerordentlich spannend, auch die Bilder von der Stadt San Franzisko, das Panorama wie die Straßenzüge sind außerordentlich gut getroffen.

2. **Die Kartenlegerin.**

Aus den Geheimnissen der Kartenlegerkunst. Sittendrama in 6 Akten. Es ist ein verdienstvolles Werk zu zeigen, wie durch die Kartenlegerinnen unerfahrene Frauen ins Unglück getrieben werden.

3. **Eine köstliche Einlage.**

**Männer-Gezandere**  
Seeretz-Dänischberg  
Mitglied des D. N. S.

Zu unserem am 2. Weihnachtstag, abends 9 Uhr stattfindenden (9878)

**Winterball**

laden freundlichst ein  
Der Vorstand u. E. Gort

**Chorverein Lübeck**  
(991)

**Weihnachtskommers**  
2. Weihnachtstag  
abends 7 Uhr  
bei Lender, Hundestraße 4  
Nur für Mitglieder.  
Der Vorstand.

**Moislinger Baum**

Morgen 1. Weihnachtstag, Anf. 8 1/2 Uhr:

**Großes Festkonzert**

Im Programm u. a. Weihnachts-Potpourri von Koedel, Violinen u. Flöten-Soll, sowie unter Mitwirkung des bekannten Liedersängers Adolf Friederichs, des Sanghumoristen Max Giesenberg, sowie der bekannten Hamburger Stimmungskanone **Egbert Sommer.**

Um 5 Uhr erscheint Herr Direktor Ernst Albert als Weihnachtsmann mit all seinen süßen Sachen für die anwesenden Kinder.

2. Weihnachtstag, Anfang 4 Uhr:

**Vornehmes Tanzkränzchen**

verbunden mit heiteren 9918  
Künstlervorträgen.

Moderne Tänze. — Künstler-Kavalle.  
Prima reiner Bohnen-Kaffee. Ia Kuchen.  
Spez.: F. Wilfener a. d. Aktienbierbrauerei.  
Sämtl. Speis. u. Getränke sind i. Breite ermäßigt  
Für Familien freier Zutritt. Rud. Jäde.

**Café Starke**

9879. Königstraße 29.

An beiden Feiertagen  
nachmittags und abends:

**Gr. Künstler-Konzert.**  
Kaffee u. Gebäck  
in bekannter Güte.

Die hervorragenden  
**Dresdener Christstollen.**

**Stadthallen-Restaurant**

Inh. Curt Hanschen.

An beiden Festtagen

**Große Mittagskarte**  
Täglich guter bürgerlicher Mittagstisch (im Abonnement Ermäßigung).

An beiden Festtagen

Auserwählte Mittags- und Abendkarte.

Am 2. Festtag, sowie jeden Sonntag

**Vornehmes Kränzchen.**  
Anfang 5 Uhr. 9916

**Trocadero.**

Schüsselbud. 4. F. 787

Täglich ab 5 Uhr  
nachmittags:

**Stimmungs-Konzerte.**  
9896

**Café Astoria**

Holstenstraße.

An beiden Feiertagen

**Gr. Künstler-Konzerte.**

**Hedermans**

**Fröhliche Weihnachten!**

Nur noch wenige Tage: (9906)

**Das große Dezember-Programm!**

**Trocadero**

An den Festtagen ab 5 Uhr

**Stimmungs-Konzerte.**  
9906

**Hansa-Theater.**

Heiligabend:  
**Geschlossen.**

Ab Dienstag täglich  
7 1/2 Uhr abends:

**Die geschiedene Frau.**  
Operette in 3 Akten  
von Leo Fall.

An beiden Weihnachtst-  
feiertagen, nachm. 8 Uhr:

**Kinder-Vorstellung**  
zu kleinen Preisen  
das beliebte Kinder-  
märchen (9908)

**Dornröschen.**

**KOLO SSEUM**

Am 2. Feiertag:

**Gr. Fußball**

Verstärktes Orchester. 9878

Anfang 6 1/2 Uhr. Joh. u. R. Mittag.

**Severthshaus, Großer Saal.**

1. und 2. Weihnachtstag: 9902

**Bunter Abend**  
16 Programm-Kammern.

Sänger, Quartetten, Soubretten, Tanz-,  
Gesangs- u. Komödien-Duette usw.  
Bewährte Kräfte sorgen für  
**Frohsein u. Heiterkeit.**

Nur frühes Kommen sichert Platz!  
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
1. Platz 60 Pf., Galerie u. 2. Platz 40 Pf.

**Weißer Engel.**

Am 2. Weihnachts-  
feiertage: **Tanzkränzchen**



Friedr.-Fraen-  
Halle.  
Am 2. Weih-  
nachtstag  
Tanz.  
Eintritt frei, Anfang 4 Uhr.  
(9903)

**Hansa-Café**

Breite Straße.

An den Festtagen  
nachmittags und abends:

9901

**Große Künstler-Konzerte.**



Mittwoch, 2. Weihnachtstag:  
**Gr. Weihnachtball**  
im Konzertsaal Lübeck.  
Los geht dat Klock 6.  
(9894)

Die Intendanz des  
Stadttheaters hat be-  
schlossen, diejenigen  
Abonnenten, die infolge  
ihrer erhöhten Ausgaben  
zum Weihnachtsfeste ihr  
Abonnement noch nicht  
auflösen konnten, an der  
Theaterkasse Zahlungen  
erleichterungen zu ge-  
währen, um so den  
Stammabonnenten ihre  
seit Jahren inne ge-  
habten Plätze zu erhalten.  
Die Intendanz will durch  
dieses Gutgegenkommen  
den veränderten Zeit-  
verhältnissen Rechnung  
tragen und vielfachen  
Wünschen der Theater-  
besucher entsprechen.

Gas cbm 230 Milliarden, Lichtstrom 550, Kraft-  
strom 300, Wasser cbm 130/260, heizbare Räume  
mit Leistung 125, ohne Leistung 65. Wälder. (9882)



## Freistaat Lübeck.

Montag, 24. Dezember.

### Was ist uns Weihnachten?

Groß und schön ist deine Aufgabe, lieber Weihnachtsmann. Aus alter Gewohnheit, aus treuer Anhänglichkeit an den Lichterbaum hast du uns nicht vergessen. Das Volk, das in Myriaden Sorgen leidet, möchtest du am meisten beglücken... und kannst es nicht. Die Schauläden sind alle voll der herrlichsten Sachen. Noch immer legt, was weihnachtlicher Gewerbefleiß aufgebaut hat, herabdes Zeugnis ab von unserer Gestaltungskunst. Aufgebaut ist es für alle, die Augen haben zum Schauen, erreichbar noch der Zeiten Ungunst nur für wenige. Wir vergleichen mit verkümmerten Tagen und haben nichts übrig für festliche Gedanken. Was ist uns noch Weihnachten? Kaum noch das völlerumschlingende, liebevollklärende Fest, uns in der überwiegenen Mehrheit nur ein Quell trübten Sinnes, doppelt peinigenden Gefühls der Entbehrungen, kein Ausblick auf eine tröstliche Zukunft. Was haben wir von den Trauben, die zu hoch hängen? Hinter blanken Scheiben, unter strahlendem Abendlicht gaukelt man uns die schönsten Genüsse vor, und die Hand bleibt leer wie der knurrende Magen. Lieblicher Weihnachtsvogel köstlicher Duft weht nicht mehr verführerisch um unsere Nase. Nur noch für sich und einige Auserwählte mästet Freund Martin mit dem heiligenheiligen seine schnatternde Herde. Dürftig ist das weihnachtliche Tischlein gedeckt in Millionen Familien. Groß sein wirst du, armer Sterblicher, wenn du zu brechen und heißen hast, was früher jeden Tag dein Menschenrecht war und dein Erhaltungstrieb verlangte. Kindercharen, früh reif und müde geworden in Not, freuen sich nicht mehr. Worauf denn? Sie haben es in sich großgezogen mit der Zeit: Weihnachten ist nur noch ein Schemen... nur noch ein Märchen ist, was in tausend schönen Büchern steht vom Fest der Liebe und der Freude. Und auch du, deutscher Wald, trauerst um den Heimgang weihnachtlichen Glüdes. O Tannebaum, o Tannebaum, dein Glanz bleibt nur ein Weihnachtsstrauch. Das Fest der Liebe und des Erlösens hat keinen Sinn mehr, wenn ein ganzes Volk nicht erlöst wird von der Not des Jahrhunderts.

### Weihnachtsfeiern.

Am gestrigen Sonntag abend hatten Arbeiterjugend und Sozialdemokratischer Verein die Kinder der erwerbslosen Parteifreunde zu einer stimmungsvollen Weihnachtsfeier eingeladen. Über 500 Kinder waren dem Rufe gefolgt, die, von den Eltern begleitet, sehnsüchtig der Dinge harrieten, die der Weihnachtsmann bringen sollte. Da auch eine große Anzahl weiterer Parteifreunde erschienen war, war der große Saal und die Galerie des Gewerkschaftshauses dicht besetzt. Gen. Wolfradt begrüßte in warmen Worten Kinder und Erwachsene. Die weihnachtliche Stimmung wurde von den Jungen und Mädcheln der Arbeiterjugend mit Deklamationen und dem Vortrag eines Weihnachtsspiels recht schön hervorgerufen. Eine große Anzahl hübscher Geschäftsleute hatten Geld und Waren aller Art den Veranstaltern zur Verfügung gestellt. So Kaufmann Schlichting in der Warendorffstraße, die Sanjameierei, der Verlag des Lübecker Volksboten und eine Anzahl sonstiger Geschäftsleute. Die Genossenschaftsbäckerei und die Bäckerei des Konsumvereins hatten in großer Menge Kuchen und Pfeffernüsse gesandt. Eine Kostprobe ergab die hervorragende Güte des Gesandten. Das Hochrufen wert hatte eifrige Zentner Rufs gesandt, so daß der Saal geheizt werden konnte. Die Geschäftsleitung des Lübecker Volksboten stiftete neben einer beträchtlichen Geldsumme Spiele und Bücher. So konnten erfreulicherweise nicht nur die 500 Kinder

der Erwerbslosen bedacht werden, sondern auch einige weitere hundert anwesende Kinder erhielten Pfeffernüsse. In der räumigen Kleiderablage war auf langen Tischreihen alles aufgestellt, um eine schnelle Verteilung zu ermöglichen. Die freudigen, glänzenden Augen der Kinder belohnten die Verantwortlichen für ihre mühevollen Arbeit. Die ganze Feier stand unter der rührigen, umsichtigen Leitung des Genossen Passarge, dem die Jungen und Mädcheln des Vereins Arbeiterjugend willig folgten. Ihnen allen und den Gebern, die es erst möglich machten, den Kindern der unglücklichen Opfer der heutigen Zeit eine Freude zu bereiten, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Wie alljährlich, so hat auch am Sonntag das Kaufhaus Rudolph Karstadt eine große Schar Kinder zu einer Weihnachtsfeier geladen und sie reichlich beschenkt. Der Erfrischungsraum war festlich hergerichtet und die Tische mit schönen Lederbissen gedeckt. Eine Festtafel für hundert Knaben und Mädcheln, die das Jugendamt, die Zentrale für private Fürsorge und Lehrer als die Bedürftigsten ausgesucht hatten. Kurz nach 5 Uhr marschierte unter den Klängen des Weihnachtsliedes die Schar in den festlich erleuchteten Saal und alsbald leuchteten auch die Augen der meist recht dürftig gekleideten, von Not und Elend gezeichneten Kleinen. Die Schar der Kinder legte sich bald, als sie wohlorganisiert ihre Tischnummer mit Beschlag belegten, als sie die Tassen mit süßer Schokolade füllten und die Berge voll Kuchen aller Art abgehaut wurden. Sie wurden wieder aufgetragen und abermals in Angriff genommen, bis selbst der hungrigste Magen den Kampf aufgeben mußte. Dann kam der Weihnachtsmann — Direktor Ernst Albert — erzählte Geschichten von seinen Taten und ließ sich solche von den Kindern erzählen. Zum Schluß aber kam das Allerhöchste. Die Knaben erhielten eine Leibchenhose, einen warmen wollenen Sweater, ein Paar wollene Strümpfe und ein Paar tabellöse Schuhe. Die Mädcheln ein Kleid, Strümpfe und Schuhe. Alles Qualitätsware. Hosen und Kleider wurden von den Schneidern und Schneiderinnen der Firma Karstadt in der Freizeit umsonst angefertigt. Hochbeglückt zog nach der einstündigen Feier die Schar, obendrein noch mit einer Kuchentüte beschenkt, ab.

Auch das Hofstedenhaus hat für eine große Anzahl Kinder eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier im Erfrischungsraum veranstaltet. Bei Musik, Gesang, Schokolade und Kuchen widmete sich auch hier dasselbe schönbewachte Leben unterm lichterglänzenden Tannenbaum ab wie bei Karstadt. Ein großes Paket wurde vom Hofstedenhaus den Kleinen mit auf den Weg gegeben, in dem allerhand nützliche Sachen enthalten waren: Schuhe, Stoffe, Schürzen und sonstige praktische Gegenstände. Reichbeglückt verließen auch hier die Kinder die Stätte einer frohen Stunde.

### Naturhistorisches Museum. Draußen winterliche Weihnacht.

Kein farbenprächtiger Falter, kein schillernder Käfer ist sichtbar. Im Banne der Kälte halten sie alle einen langen Schlaf, vielleicht zu einem frühlichen Erwachen im sonnigen Frühling. Aber einen kleinen Teil sommerlicher Insektenherlichkeit können wir uns ansehen: Dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn W. Nagew ist es zu danken, daß seine Sammlung heimatischer Großschmetterlinge in einer Sonderausstellung auf der Empore im Geologischen Heimatmuseum für einige Wochen zur Verfügung steht. In etwa 30 Kästen sind die bei uns vorkommenden Großschmetterlinge in hervorragenden schönen Exemplaren zusammengestellt; es dürften in der Sammlung nur wenige der insgesamt bei uns beobachteten Arten fehlen. Besonders sei auf den Zwitter vom Silbertrieb oder Kaisermantel (*Argynnis paphia*), der auf der einen Seite die Merkmale des männlichen, auf der anderen diejenigen des weiblichen Tieres erkennen läßt, aufmerksam gemacht. — In einem besonderen Stiefel wird in einzelnen Stadien die Präparation der Schmetterlinge zur Anschauung gebracht. — Im Geologischen Heimatmuseum findet der Besucher eine Neuerung: die unsere gemeine Küchenschabe (*Periplaneta orientalis*) zum Gegenstand hat. Direktor E. Albert hat es verstanden, die Lebensweise dieses lästigen Ungeziefers, das ein verborrenes, nächtliches Dasein führt, meisterhaft zur Darstellung zu bringen. Auf einem Küchentischbort sieht man die verschiedenen Altersstufen, eben dem

Er entschlüpfte und ältere Larven, entwickelte Männchen und Weibchen, ihrer Nahrung nachgehen. Die ganze Entwicklungsreihe ist in einem gesonderten Kästchen nochmals zusammengestellt. Unter den zahlreichen Neuerwerbungen (2. Stadtwerk) sei auf zwei Tiere der heimatischen Fauna hingewiesen. Ein „weißer Maulwurf“, in der Moissinger Allee gefangen (Eigentum des Herrn Schröder), stellt diejenige Färbungsentwicklung dar, die man als *Albinismus* bezeichnet. Daneben steht eine Hausmaus, geschenkt von Herrn Jürgen Naas, die die entgegengesetzte Färbungsrichtung, nämlich den *Melanismus* (Schwärzung) zeigt. Während die albinistische Färbung immerhin nicht zu den äußerst seltenen Erscheinungen gehört, ist der Melanismus in dieser vollkommenen Entwicklung bei Mäusen bislang wenig beobachtet worden. Tiere in normaler Färbung sind zum Vergleich daneben gestellt.

### Illegale Kampfweise.

Mit welchen Mitteln die Kommunisten bei der letzten Ortsverwaltungswahl des Metallarbeiterverbandes gearbeitet haben, kann man aus folgenden Vorfällen ersehen:

Der Kassierer von Stodensdorf, August Matthias, welcher Mitglied der KPD ist, hat Verbandsbücher von Kollegen eingezogen, die nicht zur Wahl kommen konnten. Auf diese Bücher ist gewählt worden. Des ferneren ist festgestellt worden, daß Personen in der Versammlung waren, die nicht Mitglieder unseres Verbandes waren. Sie müssen also auf andere Verbandsbücher in das Lokal hineingekommen sein. Auf Grund dieser Vorfälle wird Protest beim Hauptvorstand erhoben und es ist damit zu rechnen, daß die Wahl für ungültig erklärt wird.

Wir möchten die Kollegen, deren Verbandsbücher eingezogen oder denen sonst Unregelmäßigkeiten bekannt geworden sind, ersuchen, sich möglichst in den nächsten Tagen im Parteisekretariat, Johannisstraße 48, zu melden.

Im übrigen findet am Freitag, dem 28. 12., abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus eine Fraktionsversammlung aller auf dem Boden der WPD stehenden Metallarbeiter statt, um zu den ganzen Vorkäufen Stellung zu nehmen. Verbandsbuch und Parteibuch sind unter allen Umständen mitzubringen.

Fraktionsvorstand der WPD.

### Lübecker Steuerungsziiffern.

Den Berechnungen des Statistischen Landesamtes liegt die vom Reich nach Art und Menge einheitlich festgesetzte Normalration von Lebensbedürfnissen für den vierköpfigen Bedarf einer fünfköpfigen Familie zugrunde. Die Steuerungsziiffer selber stellt die Geldmenge dar, die zur Befriedigung dieser Lebensbedürfnisse erforderlich ist. Die Steuerungsziiffer dagegen gibt den Grad der Teuerung an, d. h. um wieviel Prozent der Kostenbetrag für die vorgenannte Normalration höher ist als im Durchschnitt der Jahre 1913/14.

Die auf Grund der Preisermittlung vom 22. Dezember 1923 berechneten Steuerungsziiffern stellen sich folgendermaßen:

	Steuerungsziiffer in Millionen Mark	Indexziffer (1913/14 = 1) in Milliarden
Ernährung . . . . .	64,050	1168,4
Beheizung . . . . .	8,750	1529,5
Beleuchtung . . . . .	3,100	1469,2
Wohnung . . . . .	3,470	132,9
Bekleidung . . . . .	17,712	1333,0
Lebenshaltungskosten ohne Bekleidung . . . . .	79,170	683,2
mit . . . . .	96,880	1082,7

Die gesamten Lebenshaltungskosten in Lübeck sind seit dem vorigen Montag (17. Dezember) weiter um 1,74 Prozent zurückgegangen. Ohne die Bekleidungskosten beträgt die Abnahme 2,01 Prozent.

## Die Dichter des Tannenbaumliedes.

Wie? werden viele Säger des alten Weihnachtsliedes vom Tannenbaum fragen, die Dichter? Aber wir meinen doch, es sei ein Volkslied! Und nun soll gleich von mehreren Dichtern die Rede sein?

Nun, auch die vom Volkslied sprechen, haben in gewisser Weise recht. Es waren Volksliedelemente, aus denen unser heute gesungenes Lied entstand. In einem Lied des 16. Jahrhunderts („Es hing ein Stallknecht seinen Zaun“) heißt es schon:

O Tanne! du bist ein edler Zweig,  
Du grünest Winter und die liebe Sommerzeit.  
Wenn alle Bäume dürre sein,  
So grünest du, edles Tannenbaumlein.

Ludwig Erk und Franz M. Böhme haben in ihrem „Deutschen Liederhort“ diese und einige andere frühe Fassungen und ihre Melodien notiert. Es ist da ein Langlied, durchaus kein Weihnachtsgesang, ein Lied, das auch bei den Studenten beliebt war. Ein Beispiel dafür bietet Christian Reuters Komödie „Graf Christoph“ (1800): da sitzt der Adokat Injurius in der Weinstube, „singet sein Leib-Stückchen wie folgt / und kimpert mit den Händen dazu:

„Ach Tannenbaum, ach Tannenbaum!  
Du bist ein edler Zweig / etc.“

— und dieses „etc.“ beweist deutlich, daß der Verfasser die allgemeine Kenntnis des Cantus voraussetzen konnte.

Als Symbol der Treue, der „Hoffnung und Beständigkeit“, wie wir heute singen, wird die Tanne in Uhlands Gedicht aus dem „Pöckischen Almanach“ 1812 besungen, freilich mit einem Unterton der treuen, aber unglücklichen Liebe:

O Tannenbaum, du edles Reis!  
Bist Sommer und Winter grün.  
So ist auch meine Liebe,  
Die grünet immerhin.

O Tannenbaum! Doch kannst du nie  
In Farben freudig blühen:  
So ist auch meine Liebe,  
Ach! ewig dunkelgrün.

Von unglücklicher Liebe spricht auch das Lied, dessen erste Strophe wir noch singen. Sein Verfasser ist August Zarnack (1777—1827), der Erziehungsdirektor am Waisenhaus zu Potsdam war und in den Jahren 1818 und 1820 seine „Deutschen Volkslieder“ erscheinen ließ. Die Vorreden zeigen, daß er Sinn und Weisheit des Volksliedes wohl erkannt hatte: „Was das Volk am liebsten singt, sind erstlich Lieder, die aus dem Verhältnis hervorgehen, welches die Liebe herbeiführt“. Auf der anderen Seite weiß er aber, was er seinem Erzieheramt schuldig ist: „... den größeren Aeußerungen der Sinnlichkeit unter dem niederen Volk eine edlere Richtung zu geben.“ Deshalb, fügt

er fort, ist nach strenger Sichtung nur das aufgenommen worden, was auf untrübsame Neigung der Herzen zueinander und auf jenen unverdorbenen Umgang Bezug hat, den das bräutliche Verhältnis herbeiführt.“

Sein Tannenbaumlied ist nun ein solches unverfälschtes Liebeslied, in dem freilich nicht, seinem Programm gemäß, von jener „untrübsamen Neigung“ die Rede ist, die „das bräutliche Verhältnis herbeiführt“, vielmehr der gewiß noch erzieherische Fall der Untreue und unglücklichen Liebe durch drei Strophen im Kontrast zu den Eingangswerten vom treuen Tannenbaum abgehandelt wird. So lautet Zarnacks Lied:

O Tannenbaum, o Tannenbaum,  
Wie treu sind deine Blätter!  
Du grüest nicht nur zur Sommerzeit,  
Im Winter auch, wenns friert und schneit.  
O Tannenbaum, o Tannenbaum,  
Wie treu sind deine Blätter!

O Mädelein, o Mädelein,  
Wie falsch ist dein Gemüte!  
Du schwurst mir Treu in meinem Glück,  
Nun arm ich bin, gehst du zurück.  
O Mädelein usw.

Die Nachtigall, die Nachtigall  
Nahmst du dir zum Exempel.  
Sie bleibt, so lang der Sommer lacht,  
Im Herbst sie sich von dannen macht.  
Die Nachtigall usw.

Der Bach im Tal, der Bach im Tal  
Ist deiner Falschheit Spiegel.  
Er strömt allein, wenn Regen fließt,  
Bei Dürr' er bald den Quell verfließt.  
Der Bach im Tal usw.

Auch hier also von Weihnachten noch kein Wort. Erst der Leipziger Magister und Organist Ernst Anschütz (1780—1861) kam in dem Bestreben, jedes Wort von Liebe aus seinem Schulgesangbuch (1824) zu tilgen, zu der heute allgemein gesungenen Fassung. Dieses sein Reinigungsverfahren hat in manchem Fall bisweilen zu völliger Veränderung älterer Dichtungen geführt. Goethefreunden sei insbesondere die Umgestaltung der „Schneidercourage“ nicht vorzuenthalten:

Es ist ein Schuß gefallen,  
O sagt, wo fiel der Schuß?  
Man hört' es tüchtig knallen  
Dort drüben an dem Fluß:  
Piff, paff, piff, paff.

Es läßt sich wohl vermuten,  
Daß man nach Späßen schloß:  
Nach Kirchen, nach den guten,  
Da ist ihr Lütchen groß.

Wohl mancher schießt daneben,  
Schießt Böde ohne Bart;  
Schießt fehl in seinem Leben,  
So sehr er sich bewahrt.

Das ist aus Goethes jedem Lied geworden! Aber neben diesen und anderen Verballhornungen stehen auch einige hübsche Um- und Neubildungen Anschützens. So das von der älteren Generation noch gern gesungene „Lieber Nachbar, ach bürge mir doch eure Latern“ und das allbekannte Kinderlied „Zuck, du hast die Gans gestohlen“, das wohl völlig Eigentum Anschützens ist. Im „Tannenbaumlied“, das er im Oktober 1824 niederzschrieb, übernahm er die erste Strophe fast wörtlich von Zarnack, freilich in der Meinung, daß es sich um ein Volkslied handle. Und dann fügte er zwei Strophen, unter Ausschaltung jeglichen Liebeswortes, an:

O Tannenbaum, o Tannenbaum!  
Du kannst mir sehr gefallen,  
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit  
Ein Baum von dir mich hoch erfreut.  
O Tannenbaum usw.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,  
Dein Kleid will mir was lehren,  
Die Hoffnung und Beständigkeit  
Gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.  
O Tannenbaum usw.

In dieser Form klingt es nun jedes Jahr wieder unter Tausenden von Bäumen, allerdings gemeißelt mit einer argen Entstellung; denn man singt „Wie grün sind deine Blätter“ statt „Wie treu sind deine Blätter!“ Die falsche, bequeme Lesart möchte leicht zu jener schädlichen Variation des Liedes führen, wie sie aus Kindermund vor Jahren aufgezeichnet wurde und hier zur heiteren Warnung beschließen möge:

O Tannenbaum, o Tannenbaum,  
Wie grün sind deine Blätter!  
Du grüest nicht nur zur Sommerzeit,  
Nein, auch im Winter, wenn es schneit.  
O Tannenbaum, o Tannenbaum,  
Wie grün sind deine Blätter!

(Friedrich Michael in der Erstf. 3fg.)



Wahlberechtigung.

Zur Anfertigung eines Auszuges aus den Wählerlisten werden Wahlberechtigte...

Der Abba-Vorstand.

Finanzielle Ebene für Säuglinge. Vier Liebesgabenpakete mit Säuglingswäscen...

Die Entschädigung der Brandkasse. Die bei der Abbecker Brandkasse versicherten Gebäude...

Einschränkung der Verwaltungsarbeit. Der Abba der staatlichen Verwaltung erfordert weitgehende Einschränkung der Tätigkeit der einzelnen Verwaltungsstellen...

Nächste Abfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. Hamburg-Nordamerika. Nach New York...

Der Bauverein Selbsthilfe hatte eine Versammlung am 21. Dezember einberufen. Die von den Mitgliedern zahlreich besucht war...

Stadttheater. Am ersten Weihnachtsfeiertag erfolgt die Aufführung von Brandts-Bunz wunderlichem Spiel 'Der Mann im Mond'...

Reutenmarkt-Konten. Schneller als verlangt, bürgerlich sich erfreulicherweise die Reutenmarkt im geschäftlichen Verkehr aller Wirtschaftskreise...

Javalidenerversicherung. Wir verweisen auf die in unserer heutigen Nummer enthaltene Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt...

Deine Stimme laute Ja!

Offene Anfrage an Bürgermeister D. Dr. Neumann.

Herr Bürgermeister! Unbestritten sind Sie in dem Kampf um den Volksentscheid der Führer aller bürgerlichen Parteien und Organisationen...

Alfr. Dreger, M. d. B. Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Ortsausschuss Lübeck.

Die Lübecker Wirtschaft zum Volksentscheid.

In den ersten Tagen dieses Monats hatte sich im Gewerbeamt der Teil der Lübecker Wirtschaft zusammengefunden, den man wohl mit Recht als den besitzenden Teil der Wirtschaft bezeichnen kann...

Diese Stellungnahme wundert mich nicht. Ist doch dieses „unabhängige“ Organ gerade von diesen Kreisen der Wirtschaft so abhängig wie nur irgend etwas abhängig sein kann...

neuen Wertes verwendet werden. Es empfiehlt sich also für jeden Arbeitgeber, wenn er nicht Schaden erleiden will, die für die Versicherung seiner Leute bis 31. Dezember erforderlichen Beitragsmarken noch in diesem Jahre zu kaufen...

Statistik auf Versammlungen, Theater usw.

Gewerkschaftshaus. Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag finden im großen Saale abends 8 Uhr „Bunte Abende“ statt. Der bei kleiner Eintrittspreis ein bis zwei Stunden gut unterhalten sein will, verjähmt den Besuch dieser Veranstaltungen nicht...

Angrenzende Gebiete.

Schwernin. Die Finanzlage Mecklenburgs. Unter der Signatur „Mecklenburg vor der Weite“ ist in verschiedenen Reichsbülletins zu durchsichtigen Ansätzen ein Artikel erschienen, der geeignet sein könnte, den mecklenburgischen Staatskredit zu gefährden...

Gewerkschaften.

Grundrisslicher Abba des Achtstundentages! Die am 11. Dezember begonnenen Verhandlungen über die Erneuerung des Reichsarbeitsgesetzes im Buchdruckgewerbe sind gescheitert...

ihre Bestrebungen gegen die Sozialpolitik durchführen können. Die jetzige Mehrheit des Senats ist gleich von ihrem Ziel bei dieser Mehrheit des Senats sind die Interessen dieser Wirtschaftskreise am besten aufgehoben...

Das ist ihre praktische Arbeit. Heute sind diese Herren stolz darauf, wenn diese betrugverhunberten und zerklüfteten deutschen Arbeitnehmer sich dieser Notlage ihrem Gebote diesmal kampflös beugen müssen...

Was, meine Herren von Wirtschaft und Besitz, haben Sie getan, um Deutschland vor diesem Elend zu bewahren? Haben Ihre Kreise die Festigung der Währung gefördert? Haben Ihre Kreise durch eine genügende Entlohnung für eine Vermehrung der Produktion gesorgt?

Nein, nein, und abermals nein. Nichts von alledem haben Sie getan. Sie schrien nach Mehrarbeit. Sie forderten die 10stündige Arbeitszeit...

Was wollen Sie davon, wie sehr man im Laufe der Zeiten auch beim Senat die Wandlungen feststellen konnte, die die Politik und die Verhältnisse der Wirtschaft mit sich bringen?

Ich fordere meine Wirtschaftskreise auf mit Ja zu stimmen, weil Gerechtigkeit und das gleiche Recht auf Menschentum mir die Pflicht dazu auferlegen.

Da über die Hauptfragen eine Verständigung nicht zu erzielen war, riefen die Arbeitgeber das Reichsarbeitsministerium an. Ein von diesem eingeleitetes Schiedsgericht fällt einen Spruch, der die Arbeitszeit auf 54 Stunden festsetzt...

In der wiederaufgenommenen Verhandlung der Tarifkommission erklärten die Vertreter der Arbeitgeber, daß sie trotz einzelner Bedenken (?) dem Schiedsgericht zustimmen, während die Vertreter der Arbeitnehmer den Spruch einstimmig ablehnten...

Der Schiedsspruch ist ein Manstrum. Das Buchdruckgewerbe gehört zu denen, die durch die Wirtschaftskrise am härtesten in Mitleidenschaft gezogen sind. Trotzdem haben die Arbeitnehmer sich nie gewiegert, Überstunden zu machen...

Der Schiedsspruch ist ein Manstrum. Das Buchdruckgewerbe gehört zu denen, die durch die Wirtschaftskrise am härtesten in Mitleidenschaft gezogen sind. Trotzdem haben die Arbeitnehmer sich nie gewiegert, Überstunden zu machen...



...wollen will, die wirtschaftlich unbedeutend und sozial eine Pro-

Von der Weimarer Konferenz in Erfurt. Wie die Gewerkschaften „gerettet“ werden. Im „Gewerkschaftsorgan Erfurt“ ist jetzt ein gedruckt Protokoll über die von der AFD. veranstaltete Konferenz der Ortsauschüsse des ADGB. am 25. November, im Umfang von 54 Seiten, erschienen, wovon 21 Seiten auf den eigentlichen Bericht entfallen, während der zweite Teil der Protokolle die Verhandlungsschriften, Anträge und Resolutionen enthält. Der erste der beiden Berichtsschreiber führt vom Direktorium der AFD. her, das zweite vom Reichsausschuss der AFD. der deutschen Betriebsräte. Wer noch irgendwie im Zweifel war über den Charakter dieser Konferenz wird in der „Einleitung“ gründlich davon befreit. Ausgerechnet seit dem Feinzeiger-Gewerkschafts-Kongress hat sich die Lage der Arbeiterklasse immer katastrophaler gestaltet, durch die Schuld der Gewerkschaftsführer in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der Vorstandsmittel der ADGB. Sie sind nach dieser Darstellung an allem deshalb schuld, weil sie nicht den Generalstreik als Mittel zum Zweck ansetzten und nicht alle acht Tage einen neuen Generalstreik inszenierten oder den Generalstreik in Permanenz erklärten. Der Generalstreik ist das A und O der kommunistischen Strategie. Um die Gewerkschaften zu „retten“ wurde beschlossen, sie „endlich aus ihrer reformistischen Bahn herauszuweisen und sie zu Organen des revolutionären Kampfes zu machen“, zu untergeordneten Organen des Direktoriums der AFD., der Moskauer Filialleitung in Deutschland. Wenn die Arbeiterklasse in Mitteldeutschland in Ludwigschan am Rhein und vornehmlich in Hamburg, angeführt von den kleineren Fraktionen, nicht schon so nette Proben des kommunistischen Kampfes für die „Weltrevolution“ erlebt hätte, dann könnte die Empfehlung der kommunistischen Taktik auf die Arbeiterklasse noch einen gemäßigten Eindruck machen. So aber muß die gewaltsame Spekulation auf die Verächtlichkeit der deutschen Arbeiterklasse fehlschlagen. Der erste Referent, Rannat, lehnte sich nach der Angabe des zweiten Referenten, Gabel, an das vorliegende Manuskript eines kommunistischen Flugblattes an, das als „Manifest“ herausgegeben werden soll, während Gabel „Richtlinien zur Umgestaltung der deutschen Gewerkschaften“ zu begründen hatte. Das höchste Ziel der Konferenz war die Einberufung eines „außerordentlichen Gewerkschafts-Kongresses“ zu erzwingen. Dann werde es auch gelingen, die entscheidende Wendung in der Arbeiterbewegung zu machen, d. h. die Leitung der gesamten Gewerkschaftsbewegung in die Hände der Kommunisten zu spielen. Die Gewerkschaftsmittel, wenigstens soweit sie nicht zur Partei der AFD. zählen, haben keine Lust, sich nach kommunistischem Rezept „retten“ zu lassen. Im Anhang enthält das Protokoll einen Bericht über die Verhandlungen einer von der Erörterung Sonderberatung gemischten Dreierkommission mit dem ADGB. bezw. dessen Vertretern, den Genossen Körpel und Spließ, am 28. November. Wir bedauern, diesen Teil des Protokolls nicht wörtlich hier wiedergeben zu können. Der Bericht schließt damit, daß die Dreierkommission den ADGB. aufforderte, die Resolution zu akzeptieren. Dieses Verlangen erklärten Körpel und Spließ als absurd und lächerlich. Damit war unsere Mission beendet. Auch wir halten sie damit für beendet.

Veränderungen im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Am 20. Dezember besaß der Bundesvorstand sein neues, erweitertes Bürohaus, Inselstraße 6 in Berlin.

Das „Korrespondenzblatt“ des ADGB. erscheint vom Beginn des Jahres 1924 ab in neuer Form als „Gewerkschaftszeitung“, und zwar wieder wöchentlich. Mit dem neuen Blatt vereinigt wird die Betriebsrätezeitung, die ihr selbständiges Erscheinensein einstellt.

Das Zentralsekretariat der Gewerkschaften geht ein. Uebernommen werden die Geschäfte von der Rechtsabteilung des Bundesbureaus, die auch Inselstraße 6 ihren Sitz hat.

### Theater und Musik.

Stadttheater.

„Salemans Töchter“, Volkstück von Adolf Arronge.

Nach den geistigen Anstrengungen, die der Modernismus beanspruchte, wurden dem lieben Publikum zur Erholung und Be-

### „Verschobene“ Sprichwörter.

Von Th. Schieferdecker.

„Na, weil das Rechnen so gut geklappt hat, wollen wir zur Abwechslung ein paar Volkswörter in den paar Minuten lernen. Ihr kennt gewiß schon einige. Gustav Du?“  
„Kauf in der Zeit, dann hast du in der Not.“  
„Das heißt aber: Spare in der Zeit um.“, wandte der Lehrer ein.  
„Ja, aber heute hat doch Staren keinen Sinn.“  
„Im — wer weiß noch welche?“  
„Das ist keine Milliarde wert.“  
„Auch nicht richtig, es heißt: das ist keinen Heller wert.“  
„Herr Lehrer, wie kommen Sie auf einen Heller, wo die Million nichts wert ist?“  
„Recht habt Ihr schon, Kinder — aber nun mal ein richtiges Volkswort her. Du Simon? Aber nicht verhandeln.“  
„Der kann mehr, wie Markentrot essen!“  
„Warum denn gerade Markentrot?“  
„Nun, weil das doch billiger ist; wer also eine Ausnahme sein will, muß schon markentrottes Brot essen.“  
„Ihr seid Klugschneider.“ Lehrer Altes lächelte nachsichtig, aber schon erhob sich eine Hand.  
„Na, Goldschmidt, was weißt Du?“  
„Sie streiten um Fräulein Eberis Bart.“  
„Kaisers Bart soll es doch heißen?“  
„Meinet, wo wir doch gar kein mehr haben. Sie sind toll.“  
„Ja, Kinder, Ihr schmeißt doch alles um.“ (Pause.) „Nun mal weiter.“  
„Herr Lehrer, ich weiß noch eins: Der Scheß heißt die Mittel.“  
„Was? Der Scheß, ach ja. Nicht schlecht.“ Nun wurde auch Altes halb und halb angepöbel. „Weiter!“ rief er.  
„Seid verflungen Millionen! Denn wer heute ein Milchbrötchen isst, hat schon mehrere Millionen intus.“  
Der Lehrer lächelt, legt verlegen die Brille ab, aber schon heben sich wieder mehrere Finger.  
„Borgen verleiht die Sorgen.“  
„Das ist mir unklar, Klaus.“  
„Wer heute borst, ist ein gemachter Mann; er braucht doch bloß noch einen Bruchteil zurückzugeben.“  
„In diesem Zusammenhang allerdings ist es richtig; da kann man dann ebenigut sagen: Häute du nicht gepart, du Lump, wenn es ein-mal schlecht geht. Ihr übertriebt, Kinder.“  
„Verhieben wird groß gekriegen.“  
Der Lehrer kuckt. „Ach, Du meinst Verbizmen. Noch welche?“  
„Er ist ein Goldpennigjuden.“  
„Er hat keine Rosinen im Kopf.“  
„Wer's nicht glaubt, zählt drei Goldmark.“  
„Wer schläft, der fliegt auch.“  
„Aber, Kinder, wer lernt Euch denn das alles? Ihr stellt doch die Welt auf den Kopf.“  
Es heben sich mehrere Finger und nun schreien sie bunt durcheinander:

## Des Kapitalisten Weihnachtswunsch: Gott erhalte meinen Profit u. meinen Genai!

ruhigung die guten, ewig jungen Töchter des Anton Salemann vorzulehnen, sie die schon Emanuel Gröbe so gern und erfolgreich bemalte. Und das Publikum nahm solches Eingegenkommen dankbar auf und ergab sich harmlos an den Gaunerspielen des Stückes, das noch immer ein Vachon dort entlockt, wo es mit frischem Humor und gesundem Blick für die Bühnenwirkung volkstümlich-drohliche Räure kurzweilig bemalt — das aber jenseits der Kunst nicht, wo es mit Maritischen Aufschreit in Sentimentalität macht. — So hatten die Darsteller der besseren Welt die leichtere Aufgabe und den Erfolg — die Herren Walter, Bohne Moran, Kellenstein, die Damen Geibel, Fernau, Vöschle, Schanzer, Dohrenfeldt und Gläser wären zu nennen; gewiß ist es schwer, den langweiligen Körner und sein Köschen in glaubhafte Nähe zu rücken, aber etwas gewandter, als das hier jedenfalls in der Darstellung des Schemanns geschah, müßte die Aufgabe schon angefohrt werden; ich erinnere, daß zuletzt Emil Rationon auch aus dieser Rolle zu eine Art Kabinettstückchen machte.

### Sport.

Der 9. Kreis, 4. Bezirk des Arbeiter-Athleten-Bundes veranstaltete am ersten Weihnachtstag nachmittags 3 Uhr im Gewerkschaftsraum einen Ringer-Wettbewerb mit der Bezirksmeisterschaft von Lübeck. Es werden sich ungefähr 40 Ringer dem Schiedsrichter stellen. Hartnäckige Kämpfe sind zu erwarten, da alles erprobte Ringer und die Weisterringer nur für die aufzustellende Städte-Mannschaft in Betracht kommen.

### Allerlei Wissenstwerkes.

Ernte im ewigen Eis. Das „ewige Eis“, das in Alaska nicht unter der Moosbede liegt, führte bisher zu der Annahme, daß in dem östlichen Teil dieses Landes keine Getreideernte erzielt werden könnte. Die Beobachtungen der Versuchstation haben aber nun, wie Prof. Gahner in den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaft“ berichtet, gerade das Gegenteil gezeigt. Der Boden ist nämlich meist nur zeitweise unter der Moosbede gefroren, und wenn die Moosbede entfernt wird, weicht das „ewige Eis“ zurück. So wurde in Wampart-Station, nur 80 Kilometer vom Polarkreis entfernt, 1900 die Moosbede beseitigt. Der Eisboden begann damals bereits in 20 Zentimeter Tiefe, aber schon nach einem Jahr war hohes Eis geschmolzen, daß man Getreide säen konnte. Ungeachtet liegt der Eisboden bereits in 1,8 bis 2 Meter Tiefe und sinkt langsam noch tiefer herab. Der gefrorene Untergrund, dem man bisher die Verhinderung jeder Ernte zuschrieb, ist aber für den Boden von Alaska fast von Vorteil, denn nun dem schmelzenden Eisboden her fließt die Feuchtigkeit zu den Wurzeln der Pflanzen auf und sichert auch bei Trockenheit ihr Gedeihen. Der Nilgarn des ewigen Eises wurde noch auf andere Weise festgestellt. Man hatte in der Holt-Croft-Wilson am unteren Yukon-Fluß im Sommer 1899 einen Brunnen bis 7,5 Meter gepflanzt und seitdem kein flüssiges Eis getroffen. Seit etwa 10 Jahren wird in der dortigen Gegend meist um den Brunnen herum Getreide mit gutem Erfolge angebaut und ebenio in Forts Banks-Station um einen Brunnen von 12 Meter Tiefe seit 1909.

Wie wirken Röntgenstrahlen? Es ist allgemein bekannt, daß Röntgenstrahlen nicht auf alle Teile eines Organismus die gleiche Wirkung haben. Muskelfasern z. B. werden wenig beeinflusst. Ringezellen oder röhre förmige Gewebeschichten werden dagegen stark geschädigt. Die Strahlenwirkung ist um so intensiver, je größer die Lebensfähigkeit der Zellen und je geringer ihre Erwidlung fortgeschritten ist. Dort, wo lebhafteste Zellteilungen stattfinden — eben in Krebsgeschwülsten, in den Keimbahnen usw. — ist die Wirkung besonders auffallend. Nach den neueren Ansichten werden diese biologischen Einflüsse nicht durch die Aetherstrahlungen der Röntgenstrahlen direkt ausgeübt, sondern im Inneren

der Zellen lösen sich bewegliche Kristalle vom Atom ab und zerkrümmern benachbarte Moleküle. Die dabei entstehenden Substanzen lösen die biologischen Wirkungen auslösen. Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, daß der Angriffspunkt der Strahlen in den Zellernen zu suchen ist; denn der Aufbau der Kernsubstanzen wird durch Bestrahlung weitgehend verändert. Die Wirkung der Röntgenstrahlen ist nicht in allen Fällen eine zerstörende oder lähmende. So scheint bei der Tuberkulosebestrahlung mit Hilfe der Röntgenstrahlen nicht eine Lähmung der Bazillen, wie man früher glaubte, von Bedeutung zu sein, sondern das Wesentlichste ist der Zellreiz, des umgebenden gesunden Gewebes. Durch die Strahlen wird auch der ganze Körper beeinflusst, vor allem sind im Blute Veränderungen nachweisbar. Man ist jetzt schon dazu übergegangen, die anregende Wirkung der Röntgenbestrahlung zu benutzen, um die Leistungsfähigkeit der Organe künstlicher Menschen zu steigern.

Das Anti-Alkoholgesetz in Finnland. Vor zwei Jahren nahm der finnländische Reichstag ein Gesetz an, das nach schwedischem Muster eine möglichst grobe Beschränkung des Alkoholgenusses vornehmlich durch harte Bestrafung der Trunkenheit herbeizuführen suchte. Jetzt, am Ende des ersten Probejahres, läßt sich an der Hand der statistischen Ergebnisse, wie sie der Helsingforscher Verwaltungsrat Dr. Schaumann beibringt, hat, überblicken, wie sich das Anti-Alkoholgesetz in dem kleinen Staatswesen ausgewirkt hat. Natürlich hatte man bei Annahme des Gesetzes eine Verminderung der Vergehen infolge des Alkoholgenusses erwartet. Das Gegenteil ist eingetreten: eine erhebliche Steigerung der Trunkenheitsvergehen ist festzustellen. Beteiligt sind daran die Arbeiter mit 65 Prozent (Landarbeiter 5, Stadt- und Fabrikarbeiter 30, andere Arbeiter 30 Prozent), Bayern 10, alle übrigen (Karlente, Beamte, Studierende u. a.) 25 Prozent. Von 42.800 Fällen fielen aufs erste Vierteljahr 7572, das zweite Quartal 9811, das dritte 13.072, das vierte 12.345. Ganz bedeutend nahm der Schmutz von Alkohol zu, denn während 1920 87.000 Liter, 1921 74.000 Liter Spirit und Spirituosen beschlagnahmt wurden, wuchs die Zahl 1922 auf das Doppelte, nämlich auf 184.000 Liter an. Dabei wird festgestellt, daß die Zahl der erkrankten Fälle nur klein ist im Vergleich zu den nicht erkrankten Schmutzgeleiten, die durch die Schifffahrt und die nicht genug zu kontrollierende Küste begünstigt werden. Alles in allem zeigte das Beispiel Finnlands, daß hier drastische Maßnahmen keine Abhilfe schaffen, sondern daß nur die Erziehung des Volkes einen nachhaltigen günstigen Einfluß bewirken kann.

### Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 22. Dezember. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Bei richtiger Feiertagsstimmung waren Preise durchaus nominell und von Geschäft war kaum zu reden. Preise in Rentenmark per Zentner: Weizen 7,80—8,10, Roggen 6,80—7,00, Hafer 5,50—5,80, indische Gerste 7,60—7,90 ab inland, Station, ausländ. Gerste loco 4,80—5,40, Mais loco 6,80—8,40, frei Railwaggon. Dellsuchen ruhig und unverändert. Preise behauptet.

Kuvertmittel. Hamburg, 22. Dezember. Mais loco in Rentenmark 8,20, Reiskuvertmehl (24proz.), Januar-Februar in Dollar 1,40, Balmfuchen, Jan.-März 7,40 in holl. Gulden, Inlandweizenflocke, loco in Rentenmark 8,90, do. Januar 4,10. Tendenz: Steigt bei behaupteten Preisen ohne Geschäft.

Fen und Stroh. Hamburg, 22. Dezember. Im Großhandel stellt sich der Preis für: Weizenheu, loco 2,00, gepreßt 2,90, Getreidestroh, gebündelt 0,90, gepreßt 1,10 Goldmark alles je Ztr. in Rentenmark frei Waggon, incl. Verladestation zzgl. Deckenmiete.

Einhandelsnotierungen des Hamburger Futuragehandels. Hamburg, 22. Dezember. Safer 9,50, Milchfuter 8,50, Säckel 8,75, Weizenheu gebd. 5, Timothy- und Kleheu, gebd. 7, Weizenstroh 3,75 (alles per Zentner in Rentenmark).

### Gedenk der hungernden Arbeiterkinder!

Es werden nehmen entgegen:  
Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt, Berlin S. W. 68, Lindenstraße 3 (Bankkonto: Fr. Bartels, Juchacz, Diskonto-Gesellschaft-Depotkassa, Berlin S. W. 68, Lindenstraße 3).  
Reichsarbeitergemeinschaft der Arbeiterfreunde, Berlin S. W. 68, Lindenstraße 8. (Bankkonto: Richard Lehmann, Berlin S. W. 68, Nr. 155 449, Postfachamt Berlin N. W. 7).

„Wenn die Not am höchsten, ist der Gerichtsvollzieher am nächsten.“  
„Der die Milliarde nicht ehrt, ist die Billion nicht wert.“  
„Reichtum verzeht, wenn er nicht wertbeständig angelegt ist.“  
„Denken allein machen nicht glücklich, sie müssen auch in London heizen.“  
„Der Schein trügt, wenn die deutsche Reichsbank dahinter steht.“  
„Dem sei Blei ist besser wie Geld.“  
„Verschoben ist gut aufgehoben.“  
„Das Land, wo Milch und Honig vorbeißt.“  
„Wo alles schläft, kann's Karl allein nicht lassen.“  
„Der Lehrer winkte ab. „Kinder, das ist alles wahr, aber zugleich auch sehr niederbrütend.“ Er machte eine Pause. Doch schon khrte der Schwarm wieder.  
„Hier laßt uns Hütten bauen, das Reich zählt ja einen Zuschuß.“  
„Wesle im Lande und verkümpere elendiglich.“  
„Dem Verdienste keine schmedischen Kronen.“  
„O schieb, so lang du schieben kannst.“  
„Aus Papiergeld Dred machen.“  
„Er nimmt Papiergeld für Bargeld.“  
„Jetzt Deutschland in Not.“  
Nun wurde aber auch der Lehrer von der wilden Schaar angepöbel, auch er bekam den Zitatterich; er gab folgende Proben zum besten:  
„Ich kann und will das Pfund nicht mehr verkaufen.“  
„Mit keinem Pfund feil wuchern.“  
„Alle Aktien steigen.“  
„Er sammelt Kohlenanleihe auf sein Haupt.“  
„Zum Leben zu wenig, zum Sterben laßt's schon gar nicht.“  
Da klingelt es — der Rest der Stunde war vorbei.  
Aber noch während die Jungens hinausstürmten, hörte er sie bestärken:  
„Wenn's dem Eis zu wohl ist, hebt er sich Papiermark auf.“  
„Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut und dann verkümpert.“

Auf dem Wege zum Perpetuum mobile? Versuche, die in jüngster Zeit gemacht wurden, haben gezeigt, das es durchaus nicht unmöglich ist, der Lösung des Problems der Perpetuum mobile (Selbstbeweger) durch das Mittel der strahlenden Materie näherzukommen. Freilich wird dadurch an der Tatsache, daß ein wirkliches Perpetuum mobile stabil undenkbar ist, nichts geändert; nur ist die Energie, die die strahlende Materie, insbesondere das Radium erzeugt, so mächtig und in ihrem Ausmaß gegenüber jeder anderen Energie so unerschöpflich, daß ihre Nuklearumwandlung im Hinblick auf die Kurzzeitigkeit aller menschlichen Einrichtungen beinahe unbegrenzte Möglichkeiten bietet. So hat beispielsweise schon vor 10 Jahren Lord Rutherford eine Radiumuhr konstruiert, die seither ununterbrochen in Gang geblieben ist, ohne daß sich eine Reparatur oder ein Eingreifen von Menschenhand als nötig erweisen hätte. Die Strahlen, die das Radium ausstrahlt, sind elektrisch. Insbesondere die sogenannten Beta-Strahlen erweisen sich mit negativer Elektrizität geladen. In der Uhr hatte Lord Rutherford das Problem dadurch gelöst, daß er eine Glasglocke, die

vollständig luftleer gemacht worden war, nahm und in ihrem Innern ein Röhren aus Quarz aufhing, an dem eine kleine, ein winziges Stückchen Radium enthaltende Röhre befestigt ist. In der Spitze dieser Röhre sind zwei Goldplättchen eingelassen. Wenn nun die negativ geladenen Beta-Strahlen die Wände der dünnen Röhre durchbrechen, so wird dadurch das in der Röhre befindliche Radium positiv geladen. Die graduelle Anhäufung dieses Ladungsunterschieds bewirkt, daß sich die kleinen Goldplättchen im Innern der Röhre ausdehnen, bis sie die Seitenwände der größeren Glode erreichen, wo sie entladen werden und automatisch in ihre normale Lage zurückgelangen. Das von Lord Rutherford in seiner Uhr aufgestellte Prinzip kann natürlich in mannigfacher Weise variiert werden.

Gifte als urale Heilmittel. Wie schon die Aesculap-Schlange, das Wahrzeichen des ärztlichen Berufs, andeutet, bestehen zwischen der Heilung und den giftigen Tieren urale Beziehungen. Auch heute noch und gerade jetzt wieder in erhöhtem Maße wendet sich das Interesse des Mediziners der Wirkung tierischer Gifte zu und er erkennt auf Grund neuester Forschungen, daß urale Heilmittel, die man aus diesen Giften bereitet, ihre volle Berechtigung behalten. In einem Aufsatz der „Klinischen Wochenschrift“ weist Prof. Hurn auf diese Erkenntnis alter Arzneimittel hin, die moderne Verze wohl bereits als Aberglauben abtun wollten. Auch in unklaren Tagen hört man immer wieder die Empfehlung von Schlangengift gegen allerlei Krankheiten. Auch hat man die spanische Fliege, eine der ältesten Arzneimittel tierischer Herkunft, in neuerer Zeit wieder hervorgeholt. Die Verwendung von Blutzellen, die einst eine ganze hohe Industrie hervorrief, hat heute nachgelassen, dagegen kehrt man zu den Bienenstickturen gegen Rheumatismus zurück, da die Heilerfolge unbestritten sind. Es müssen im Bienenstift Bestandteile enthalten sein, die sehr wirksam sind, wobei wohl der den Schlangengiften verwandte Bestandteil des Sekrets die Hauptrolle spielt. Das Adrenalin, ein unterer modernster Arzneimittel, hat in Wirklichkeit eine lange Geschichte. Im Fleischergewebe war die blutflüssende Wirkung der Nebenniere seit langem wohl bekannt, und die Wissenschaft hat nur diese in der Volksmedizin erprobten Erscheinungen übersehen. Der Entdecker der Adrenalinwirkung ist jedenfalls heute nicht mehr zu ermitteln. Von indischen Gauklern, Chinesen und japanischen Quacksalbern wird auf Jahrmärkten ein Heilmittel vertrieben, das wegen seiner ausgezeichneten blutflüssenden und schmerzstillenden Wirkung in Affen sehr beliebt ist. Es wird aus Amphibienhäuten gewonnen, und die überraschende Erklärung besteht darin, daß in den Hauptdrüsen gewisser Kröten Adrenalin in ungewöhnlich großen Mengen enthalten ist. Ueberhaupt ist das Adrenalin ein urales Heilmittel, von der chinesischen Forderung in den letzten Jahren viel beachtet worden. In dem „Sensu“ der Chinesen, das aus Krötenhaut gewonnen wird, findet sich das Bufalin, ein Stoff der Digitalisreihe, ferner ein lokal schmerzstillendes und generell erregendes Mittel und wohl auch Adrenalin. Dieses ostasiatische Heilmittel ist also zweifellos sehr wirksam gegen Krankheiten des Herzens und sonstige Kreislaufstörungen, und die moderne Forschung hat wieder einmal gezeigt, wie unbedeutend das überlegene Vöckeln des Europäers über gewisse chinesische Heilmittel von der Art der Krötenhäute und der Bären-galle ist.



**Ämlicher Teil**

**Das Gesetz- und Verordnungsblatt**

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 95 vom 24. Dezember 1923 enthält:  
 Beamtenruhegeldgesetz. S. 535. — Beamtenhinterbliebenengeseh. S. 544. — Siebenter Nachtrag zu dem Gesetz vom 28. Januar 1914, die Rechtsverhältnisse der Beamten betreffend. S. 549. — Achter Nachtrag zu der Verordnung vom 24. Juni 1922 zur Ausführung des Reichsruhegeldgesetzes vom 24. März 1922. S. 551. — Bekanntmachung, betreffend Abgabentarif für den Gießerdienst der Handelskammer zu Lübeck auf dem Bahnhöfen der Trave. S. 552. (9923)

Öffentlich Sitzung des Verwaltungsgerichts am Donnerstag, dem 27. Dezember 1923, nachmittags 4 Uhr im Verwaltungsgebäude, Fischbaurstraße 20, Zimmer 26.

**III. Teilbetrag Rhein-Nahr-Abgabe, Umsatzsteuer nachzahlung für November 1923.**

- Steuerschuldige, die mit der Zahlung
1. des III. Teilbetrages der Rhein-Nahr-Abgabe, fällig gewesen am 18. Dezember 1923,
  2. der Umsatzsteuernachzahlung für November 1923, fällig gewesen am 18. Dezember 1923,

im Rückstand sind, werden mit Genehmigung des Landesfinanzamts hiermit gemäß § 314 der Reichsabgabenordnung aufgefordert, ungleich die Zahlungen zu leisten. Andernfalls erfolgt ohne weitere Mahnung sofortige zwangsweise Betreibung.

Lübeck, den 22. Dezember 1923.  
 Das Finanzamt.

**Invalidenversicherung.**

Vom 31. Dezember 1923 ab betragen die Beiträge bei

Wochenarbeitsverdienst	Pfennige
bis 10 Mark	20
über 10 bis 15 Mark	40
über 15 bis 20 Mark	60
über 20 bis 25 Mark	80
über 25 Mark	100

Landesversicherungsanstalt der Hansestädte.

**Nichtämlicher Teil**

**Mehrere Verkäufer**  
 für eine neue Wählzettelung gesucht.  
 Zu melden  
**Geschäftsstelle Johannisstr. 46.**

Emmy Smolinski  
 Willy Möller  
 Verlobte  
 Lübeck, Dornbreite  
 Weihnachten 1923. (9916)

Ellriade Rohweder  
 Paul Ott  
 Verlobte  
 Lübeck, Weihnacht 1923.

Hertha Böhter  
 Hans Johannsen  
 Verlobte  
 Schwemünde, Lübeck  
 a. St. Lübeck  
 Weihnachten 1923.

Aima Saueracker  
 Walter Schröder  
 Verlobte  
 Lübeck, Weihnacht 1923.

Rosy Schibor  
 Paul Tamm  
 grüßen als Verlobte.  
 Weihnachten 1923. (9952)

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.**  
 Zahlstelle Lübeck  
 Blstr. Kücknitz.

**Nachruf.**  
 Am 22. d. Mts. erlitt ein sanfter Tod unser lieber guter Kollege  
**Wilhelm Jakobie**  
 von seinem schweren Leiden. (9902)  
 Sein Andenken wird bei uns stets im Gedenken bleiben.  
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, 27. d. Mts. 3 Uhr vom Trauerhause Rüdnis, Kolonie 196 aus statt.  
 Die Bestattung.

**Werkstatt**  
 für Reparaturen aller Art  
 in meiner Werkstatt Ang.  
 Nr. 544 a. d. Trave

**S. P. D. Kücknitz.**  
 Unser Mitglied  
**Wilh. Jakobi**  
 ist gestorben. Ehre seinem Andenken.  
 Beerdigung zu Rüdnis Donnerstag 8 Uhr. (9920)

**Zimmerpolier**  
 für Baugeschäft gesucht.  
 Ang. um. 5 545 a. d. Trave. (9971)

Gesucht eine 3-4 Zim.-Wohnung. Ang. unter C 342 a. d. Trave. (9971)

Brennholz zu verl. 5 M. Schwartau, Fürstenthor (Hinterhaus). (9921)

Ein m. Puppen-Klavierspielzeug, m. Verb. zu verl. 6557 Warenborst. 18, 1.

**Anzeigen.**  
 Die in der an dem 27. d. Mts. erscheinenden Nummer des **Süder Boten** veröffentlicht werden sollen, müssen bis 10 Uhr mittags in unserer Geschäftsstelle aufgesetzt sein; größere Anzeigen erbiten wir tags vorher.  
**Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.**  
 Johannisstr. 46.

**Ehlers & Reetwisch**

Holstenstr. 1. St. Petri 2 u. 4.  
 Herren- und Knaben-Garderoben, eleg. Damenanmätel, Kleiderstoffe, Bettinlett, Kodenjoppen, Anstreichere, starke und elegante Schuhwaren, Schaffstiefel, Pantoffel usw. (9910)  
 Das reelle Einkaufshaus für Arbeiter und Handwerker.



**Zeitungsmarken**

für **Rezepte und Gewerkschaften**  
 fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung  
**Buchdruckerei Siebke, Meyer & Co**

**Felle**  
 kauft Isaac Frankenthal  
 höchstzahlend Bedergrube 53. Tel. 8641.  
**Haare**  
 (9880)

**Damenkleiderstoffe**  
 in reichhaltiger und gediegener Auswahl empfiehlt zu konkurrenzfähigen Preisen, da direkt ab sächsischer Fabrik,  
**F. Spethmann, Breite Str. 31**  
 (im Hause Arnold Berg)  
 Etagegeschäft. (9788)

Bei **Sterbefällen**  
 wenden sich die Hinterbliebenen vertrauensvoll an die  
**Beratungsstelle**  
 der Gemeinnützigen Bestattungsgesellschaft  
 Hundestraße 49/51  
 Fernsprecher 2451.  
 Rat u. Auskunft wird unentgeltlich erteilt. (9886)

Gute Schuhreparaturen. Werk von Led. u. Gummi-sohlen u. Abfüßen. (9246)  
**Karl Obst, Am Brink**  
 Kleinmaterial  
 Annahme v. Steppereisen.

**Geschäftsbücher**  
**Schreibblocks**  
**Rechnungsblocks**  
**Quittungsblocks**  
**Kuverts**  
**Klebermarken**  
**Kellnerbonsbücher**  
**Tinte, rot u. schwarz**  
**Leim, gute Qualität**  
**Bleistifte, Kopierstifte**  
**Federn, Federhalter**  
 zu haben in der  
**Buchhandlung**  
**Lübecker Volksbote.**

**Weine**  
**Liköre**  
**Spirituosen**  
 anerkannt preiswert und gut bei  
**Albert Koch,**  
 Obertrave 10 = Telefon 419. (9789)

**Neuer Grundeigentümer-Verein, e. V.**  
 Donnerstag, d. 27. Dez.  
**Versammlung**  
 abends 8 Uhr (9917)  
 in den Zentral-Hallen.  
**Deutscher Eisenbahner-Verband.**  
 Ortsgruppe Lübeck.

Wir ersuchen unsere erwerbslosen Mitglieder, welche sich noch nicht erwerbslos gemeldet haben, dieses unverzüglich nachzuholen. Vom 1. Januar 1924 werden die Erwerbslosenunterstützungen aufgehoben. Von dieser Zeit an werden Erwerbslosenmarken gefordert. (9911)  
 Die Ortsverwaltung.

**Bier- u. Kaffee-Restaurant**  
**Zum Großherzog von Mecklenburg**  
 gegenüb. d. Gerichtsgeb.  
 Gr. Burgstraße 11,  
 Fernruf 2434.  
**Bürgerl. Mittagstisch**  
 Kaffee u. warme Speisen zu jeder Tageszeit.  
**Heinrich Meyer.**

**Ankauf v. Gold- und Silber-Schmuck.**  
**Willi Westfahl**  
 32 Holstenstr. 32

**Pferde-, Kuh-, Kroll- u. Schweins-Haare**  
 kaufen höchstzahlend  
**Gebr. Wagner**  
 Dannewitzgrube 26,  
 Holstenstraße 8. (9878)  
 Fernsprecher 3414.

**Ankauf, Verkauf**  
 von  
**Brillanten, Platin, Gold, Silberschmuck,**  
 künstl. Gebissen, Gold. Uhren.  
 Für Brautleute moderne fugenlose  
**Zeuringe**  
 fotostill billig.  
**Alfred Frick,**  
**Hülstr. 63.**

**Metallbetten.**  
 Stahlmatt., Kinderbett.)  
 Str. a. Briv., Rat. 48 U frei,  
 3725) Eisenmöbelabrik Suhl (Th.

**Inserate**  
 sind nur  
 an unsere  
**Geschäftsstelle**  
 aufzugeben oder an diese zu richten.

**H. Schütz**  
 Uhrmacher  
 Johannisstr. 20  
 Verkauf a. Zeituhr. (9700)

Für die richtige Wiedergabe **telephonisch**  
 übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.  
**Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.**

**Wir eröffnen provisionsfreie Rentenmark-Konten**

und verzinsen die jeweiligen Guthaben mit 4% jährlich bei täglicher Kündigung  
 mit 6% jährlich bei monatlicher Kündigung oder auf 1 Monat fest.  
 Weitere Auskunft wird an unseren Schaltern erteilt. (9890)  
 Lübeck, im Dezember 1923.

- Commerz-Bank in Lübeck**
- Commerz- u. Privat-Bank Akt.-Ges. Filiale Lübeck**
- Darmstädter und Nationalbank Filiale Lübeck**
- Direktion der Diskonto-Gesellschaft Filiale Lübeck**
- Dresdner Bank Filiale Lübeck**
- Alfons Franz & Co.**
- Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H.**
- Landbank Lübeck e. G. m. b. H.**
- Lübecker Privatbank**
- Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck**
- Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck**
- Louis Wolff Commanditgesellschaft**

**ALFRED BESSMANN & CO. LÜBECK**

**ABECO**  
 FEINKOST-FABRIKATE  
 SARDINEN IN ÖL

Großvertrieb für Lübeck u. Umgegend  
**Ludwig Wiegels, Sandstr. 26**  
 Fernsprecher 8647 u. 8627. (9884)

**Ausschneiden!**  
**Paul Fiedler,**  
 Psychologe und Naturheilkundiger,  
 Lübeck, Große Burgstraße 53. Tel. 3451.  
 Sprechstunden: Montag, Dienstag, Freitag u. Sonnabends.  
 Sehr geehrter Herr Fiedler! Ich teile Ihnen hierdurch mit, daß ich von meiner seit 1919 bestehenden febl. Depression, verbunden mit Magenleiden und Appetitlosigkeit, durch Ihre einmonatige Behandlung vollständig geheilt bin. Da ich bei mehreren Ärzten in Behandlung war, ohne eine Besserung zu erzielen, ist dies Ergebnis umso mehr anzuerkennen.  
 Ich spreche Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank aus.  
 Hochachtungsvoll  
 Lindenstraße 25. 9922  
 993. Wilhelm Niejahr.



## Kind und Weihnachtsbaum.

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume aus dem Walde in die Stadt herein. Träumen sie ihre Waldesträume weiter beim Laternenchein?

Könnten sie sprechen! Die halben Geschichten von der Waldfrau, die Märchen webt; was wir uns alle erst erdachten, sie haben das alles wirklich erlebt.

Da stehen sie nun an den Straßen und schauen sonderlich und fremd dazwischen, als ob sie der Zukunft nicht recht trauen, es muß doch was im Werke sein.

Wer wenn sie dann in den Stuben im Schmutz der hellen Kerzen stehen und den kleinen Mädchen und Buben in die glänzenden Augen sehen,

Dann ist ihnen auf einmal, als hätte ihnen das alles schon einmal geträumt, als sie noch im Wurzelbette den stillen Waldweg eingesaumt.

Dann stehen sie da, so still und fertig, als wäre ihr heimliches Wünschen erfüllt, als hätte sich ihnen doch allmählich ihres Lebens Sinn erschlossen.

Als wären sie für Konflikt und Richter vorherbestimmt und es müßte so sein; und ihre spitzigen Nadelgesichter sehen ganz verflärt dazwischen.

Gustav Falke.

## Vom Wesen der Frau.

Wir müssen einsehen lernen, daß man besonders die Frauen in ihrer Masse nicht mit dem Aufbruch zum Kampf, nicht mit der Aufschlüsselung ihrer Empörung über das Unrecht, das an ihnen verübt wird, nicht mit der Logik der Gedanken zu uns herüberziehen. Das weibliche Seelenleben vollzieht sich größtenteils im Umkreis ganz anderer Begriffe als Kampf, Rechtskenntnis und Macht. Natürlich sind sie auch den Frauen nicht unbekannt, und es gibt Zeiten und Lebensverhältnisse, wo auch für die Frau der Kampf, die Macht, das Recht, die Erkenntnis im Vordergrund steht. Aber das ist für sie nicht der normale Zustand.

Im Seelenleben der Frau spielt das rein Verstandesmäßige, der Intellekt, nicht dieselbe Rolle, wie im Seelenleben des Mannes. Zwar gibt es Frauen, die an Verstandesstärke den geistreichen Männern gleichkommen, wie es Männer gibt, bei denen der Verstand gewiß nicht die Hauptrolle spielt. Aber trotzdem trifft es als allgemeine Erscheinung zu, daß der Mann viel mehr den Intellekt, die klare Verstandesstärke, gebraucht, die Frau dagegen vielmehr ihr Gefühl, ihr Gemüt. Das ist kein Werturteil, es ist nur das, was unter dem Namen der Frau mit ihrer Art zum Seelenleben unter dem Mann steht. Das soll nur heißen: es ist ein Wesensunterschied da.

Die heutige Psychologie (Lehre vom menschlichen Seelenleben) erkennt ganz allgemein an, daß der Verstand nur eine unter mehreren seelischen Kräften ist, daß alles Gedankliche nur einen kleinen Teil der seelischen Regungen ausmacht. Diesen Teil nennen wir Intellekt. Er kann durch Worte mitgeteilt werden und hat die Fähigkeit, bewußt zu werden. In den Tiefen jeder menschlichen Seele jedoch ist das viel größere Gebiet des Unbewußten. Das nicht in Worte gekleidet werden, in das kein Bewußt-

sein einbringen kann, wofür der Schlüssel für das ähnelnde Verhalten ist. Liebe und Haß, Freude und Trauer, Leid und Gram, Sehnsucht und Erwartung, Hoffnung und Abscheu, was haben sie mit dem Verstand zu tun? Regieren sie nicht im Gegenteil unsere Gedanken? Gewiß steht der Verstand ein, daß ihm der Mensch schadet, und doch trinkt er ihn weiter. Regiert ihn der Verstand? Werden die Kinder nach vorheriger Kalkulation von ihren Eltern geboren? Regiert dabei der Verstand? Sind unsere höchsten, unsere schönsten und beglückendsten Erlebnisse aus dem Bereich des Verstandes? Nein, aber doch nur bei einigen Ausnahmefällen.

Wir laßt uns den Unverstand nicht ketteln, nicht die Welt der Gefühle, des Gemüts. Sie ist die Welt, in der heute noch — dem Himmel sei Dank! — die Frauen und Kinder leben, während der Kapitalismus, der besonders und unmittelbar die Männer erariff, in ihnen das Gemüt verdrängt hat, so daß es sich bei ihnen heute auf eine kleine letzte Ecke zurückgezogen hat und nur noch dem Sonnenschein dient. Der Mann muß hinaus in das feindliche Leben, muß wirken und streben, muß pflanzen und schaffen, erkranken, mühen und wagen, das Glück zu erlangen. Da ist es natürlich kein Wunder, wenn die heutige männliche Geistesverfassung auf das Berechnen, Kalkulieren, auf das laßliche Denken überhaupt normiert einstellt ist. Alles muß im Kapitalismus einen klaren Zweck haben, nichts darf zwecklos geschehen. Der Kapitalismus haßt das Gefühlleben, weil es ihn zu oft bei seinen Kalkulationen stört. Ihm zu oft „wechelt“ er die Hände. Auch das Leben muß darum einen Zweck haben im kapitalistischen Sinne. Der Kapitalismus verlangt die Synthese des Lebens an den toten Stoff. Sein Gott ist der Mammon, der unerschöpfliche Quell. Sein Gottesdienst ist die ständige Herrschsuche dieser Werte. Was kümmert ihn das Leben? Was die Seele? Er kann nur den klaren, nüchternen, rechenbaren Verstand gebrauchen, der ideale Arbeiter des Kapitalismus ist die Maschine. Sie hat keine Gefühle, sie nicht einmal Gedanken, also ist jede Störung dieser Arbeit bei ihr verwerflich. So muß auch der „rechtlichaffene“ Arbeiter werden. Nur keine Gefühle. Nur kein Gemüt! Seele? Wieviel kostet das? Wieviel bringt sie ein?

Ist es bei der ganz anderen seelischen Reife der Frau denn ein Wunder, daß bei ihr die Werbemittel vertragen, die die Männer für den Sozialismus gewinnen?

Unter Männern wird es anscheinend wirken, von Haß zu reden und Haß zu zeigen; Frauen pflanzen an die Dinge zunächst anders heranzugehen: mit der Liebe. Darum ist der Sozialismus des Mannes ein begehrender, kämpferischer, rechtlichstrebender, hasserfüllter Sozialismus des Nehmens, der Sozialismus der Frau ist der helfende, besänftigende Sozialismus des Gebens. Der männliche Sozialismus wird daher zunächst hart, egoistisch, materialistisch und intellektuell, kämpferisch sein, der weibliche Sozialismus ist der stille, warme, weiche, mahlende, altruistische (die arbeitsbedenkende) liegende Sozialismus. Die Frau von Karl Marx und auch die Frau unseres Kampfers Bebel waren gewiß so echte Sozialisten wie ihre Männer. Aber waren sie nicht Sozialisten anderer Art?

Der Worte zum Sozialismus sind viele. Die Frauen in ihrer Mehrheit werden den Weg gehen müssen, wie die Männer den ihrigen gegangen sind und werden ihren Weg zum Sozialismus auch wohl auf ihre Art finden müssen.

## Im Zaubergarten des Meeres.

Von Alfons Paquet.

Die Museen von Neapel sind ein Schatz Europas. Die Kellergänge des Posilipo, der Meer nach Sorrent, der Palmstrand, all das schwingt in der Erinnerung herbei, die einmal das höchst irdische Glück dieses Ortes gemessen. Ich finde aber hier in Neapel das Schönste in den Tiefen des Meeres. Es ist ein Meer in die an Land gehobene Meereswelle: diese Welle heißt die Zoologische Station.

Es ist die größte Kellerart der Grotte mit den Guffäcken. Aber

sie zeigt Wunder, die farbiger sind als die des Mikroskops. Das Mikroskop vermag nicht viel mehr, als in das farbige Gewimmel der kleinsten Lebewesen einzudringen und die geheimnisvolle Ordnung im Gewimmel nachzuweisen. Hier aber vor diesen Glasfenstern hebt sich plötzlich der sophistische Dede der mittelländischen See. Wer später wieder über diese Fläche hinweg, der hat die Erinnerung an die unergründlichen Geheimnisse im Palast des Sardan, dem ist es, als sei er einmal in unausdenklichen Zeiten in die Tiefen des Meeres eingetaucht gewesen. Einst sah ich im Nordischen Panorama in Stockholm einen Versuch, die besselsten Lebewesen des Polargebietes in ihrer Natürlichkeit darzustellen: aber es waren Tiere der Oberfläche, Möwen, Vingaue, Fische, Bären; in dieser einzigen Zoologischen Station dagegen erschließt sich das südliche Meer als ein Zaubergarten, dessen Wunder im ersten Ansehen nichts als ein Entzücken des Auges sind, bis bei näherer Betrachtung ihre erschreckende gleichmässige Form entziffern.

In den bekannten Meeren rufen seltene Fische, deren Gruppen wie frühe Seidenstoffe schillern, vom Rande der hellen, satzgrünen Meeresflüsse, die auf den Sandboden ihrer Gefängnisse mahlen. Hier haufen rote Seesterne, gelbe, spinnenförmige Tiere, Tigel mit gestäubten purpurfarbenen Stacheln sind unbeweglich an Steinen festgeklammert. Seeliche Mollusken wachen da mit löwenförmigen Köpfen, die wie Gerippe von Orakeln sind. Auf Felsenvorsprüngen leben Fische von Tierpflanzen, Banbuswiesen der zartensten Stengel, die statt der Blätter papageierfarbene Schwebblätter tragen oder windmühlensartig angeordnete Federfische. Hier sind Wurzelknoten, die mit malvenfarbenen Blüten besetzt sind ohne Stiele und ohne Blätter, rosafarbene Schnecken, porzellanene Muscheln, Lebewesen, die großen Delfinen, dunkel-alzählenden Wägen oder alabasternen Urnen gleichen. Andere sind mennigrot wie von verrostetem Eisen, oder wie klein: daumenlange Röhren aus schillerndem Glas. In irgend einem Felsenwinkel dieser Gewässer drängen sich Fischchen, winzige Stein, unnatürlich kalkweiß, kalkbraun und fleischrot, wie Nacht-schmetterlinge. Riesige Hummern wabern am Boden, die kleineren grünlich und braun gefleckt, die alten wie in braunes Eisenblech gepanzert, die Augen schwarz wie Holunderbeeren, die Scheren schwarz und furchbar, die Fächer hart und nadelstark. Stengellose Meeresblumen, geballt wie Schwämme oder zusammengeballt wie Haarpinsel, wiegen ihre Köpfe als ein Büschel leuchtender Blätter, wie welke Akerblüten. Andere sind von Orangerot oder gleichen riesigen Champignons; ihr schwaches ahnendes Schließen und Schließen verrät mimosenhafte Empfindung. Zerfetzte Röhren aus Milchglas hängen wie ein Wasser herab; dort ist ein: Daß der tierischen unterirdischen Palmen, aber ihre Stämme sind Säulen aus Stein, die oben in spitze, glatte Blätter ausbrechen und aus einem fahleren, unklaren Grau ins Violette spielen. Fantastische, rötlich gefleckte Krabben sind da, und kleinere, die gewonnenen Blutstrahlen gleichen. Einige erscheinen hart, versteinert, wie himmelnde Wägen, sie schweben wie Blätter in der Luft vollkommen durchsichtig oder schweben wie ein muskellinener Fallschirm, in dessen Mitte der Wägen wie ein gelbes Fächerchen hängt. Andere: erdigen als zerfetzte Gerippe, sein wie Kreiszeichnungen auf einer Silberplatte, hinweisend wie Spinnweben, wie ein Aemkhauch am Herbstmorgen kienlos. Ihre Nachbarn sind alle, blaueschwarz, wie Kiemen zukammengelockt oder bis zum Zerreißen wie Gummistränge auseinandergezogen, Tiere, deren gestreckte Beweglichkeit einen Eindruck von Kraft erweckt, der härteste wie ein enormer, mit Himmelsfäden besetzter Gürtel aus Elefantenhaut, wie der barbarische Schmud eines Roterhäftlings. Schildkröten heben im Wasser auf wie Wägel mit schwerfälligem Flug, sie durchstochen die Oberfläche, sie trinken Luft und sinken fast. Ein Walsp, aufgeführt, taumelt in einer Septawelle.

Unter all diesen Wasserbewohnern sind die Fische die merkwürdigsten, weil sie dem Menschen vertrauter sind, selbst fenz schwarzweiß gezierter Scholle, die sich im schwarzweißen Kies verbringt, dem Auge kaum erkennbar. Aufgeschwemmt, flattert sie empor wie ein Stückchen dieses Kiesbodens, schwimmt, hält Umschau, und sinkt träge auf ihre Lagerstätte zurück. Ein Schwarm winziger Fische hebt wie eine Schar von Kinderdrachen in der Luft:

## „Unter dem Sowjet-Stern“.

Bettelnde Bauern und hungernde Aristokraten.

Von Georg Popoff.

Diese erschütternde Schilderung des Glends, das in Sowjet-Rußland Bauern und Aristokraten in gleicher Weise traf, ist einem heubend bei der Frankfurter Societäts-Druckerei (Abt. Buchverlag erschienenen Buche „Unter dem Sowjet-Stern“ entnommen. Popoff hat darin seine bei uns früher erschienenen Berichte aus Sowjet-Rußland durch eine Reihe neuer Aufsätze und zahlreiche selbstaufgenommene Photographien ergänzt. So ist ein Buch entstanden, das ohne ausgeprochene politische Tendenz und ohne die Voreingenommenheit einer Theorie ein lebendiges, unverfälschtes Bild von Alltag, Kultur und Wirtschaft im Reiche der Bolschewisten bietet.

Unter den vielen sonderbaren Typen, denen man heute auf den Straßen Moskaus zu Hunderten begegnet, fällt namentlich eine perlumte Frau auf, die man täglich in den verschiedenen Stadtgegenden, doch meistens im Arbat, dem einflussigen Aristokratenviertel, trifft. Wahrlich, eine mehr als merkwürdige Erscheinung. Eine Bettlerin. Doch das Gesicht weist Spuren ehemaliger Schönheit auf und hat ungewöhnlich edle Züge. Nur das Kostüm, das diese Frau trägt, ist so grotesk, daß es schreiend mit dem feinen Kopfschmuck kontrastiert: an den nackten Füßen riesengroße, völlig abgetragene Perrenstiefel, aus denen die Zehen hervorlugen. Der höfliche Körper in einem Mantel gehüllt, der aus mehreren Mchlfäden scheinbar mit eigener Hand verfertigt worden ist. Um den Hals eine kleine schmutzige Permelimitola gewickelt. Auf dem Kopf ein elender Sommerhut mit ein paar tauigen, vom Regen durchnässten Straußenfedern. Auf dem Rücken ein Ruckack, in dem sich Brot, Salz und irgend welche Lumpen befinden. In der Rechten ein Pilgerstab, der fast nochmal so groß ist wie die Frau selbst.

So schreitet sie schon jahrelang, langsam, Schritt für Schritt, wie der ewige Jude, täglich durch die Straßen. Mit den viel zu großen Stiefeln auf dem Pflaster schreitend. Jeden Schritt den Stab schwer auf den Boden legend. Nur an den Straßenecken bleibt sie ihren Blickes stehen, erhebt ihre beiden Hände gen Himmel und schreit unartikuliert, verzweifelt, anklagend. Manche geben ihr eine Gabe. Andere aber wenden sich erschüttert von ihr ab und eilen weiter, weil sie in dieser Bettlerin ihr eigenes Unheil tausendfach gesteigert wiedererregelt sehen, weil sie diese Frau noch vor kaum zehn Jahren gekannt haben als eine der Eleganteiten, der reichsten und unvorbenannten Damen der Moskauer Gesellschaft, denn diese Bettlerin, die nicht nur ihr Vermögen, ihre Schönheit, ihren Gatten und ihr alles, sondern auch ihre Ehre und ihren Ruhm verloren hat, ist — eine Fürstin Erubelowa. Weilsabwiesend streift sie vom Morgen bis zum Abend müden Schrittes durch jene eini „aristokratischen“ Straßen, durch die sie früher in eigener zweisamiger Karosse umherzufahrt ist, von einem Feit zum anderen eilend.

Der Krieg hat in allen Ländern die Zahl der Notleidenden, der verächtlichen Armen und Bettler unglücklich vermehrt. Aber in keinem Lande der Welt ist die Zahl und das Glend dieser Unelücklichen so groß wie in Rußland. Denn nirgendwo ringen die Wogen des Elends so hoch wie hier. Nun benennen sie sich zu allden. Das Staatsschiff der Bolschewisten fährt auf verhältnismäßig stillen Wasser dahin. Aber nur gewahrt man erst die wirklich erschreckend große Zahl der Schiffbrüchigen, die ringsumher dahintreiben — ins Ungewisse, hoffnungslos, ziellos.

Einst nannte man Indien das Land der Bettler. Und Reisende beschrieben, wie dort überall Zuhende, Hunderte von Bettlern sie bestürmten. Ich bin nie in Indien gewesen. Aber ich glaube, daß es in Moskau heute sicher mehr Bettler gibt als in Kalkutta. Da ist zunächst die Armee der Hungernden aus dem Hungergebet. Nur wer selbst in diesen vom lächerlichsten Menschenjammer betroffenen Gegenden gewesen ist und dort an der Wolga, am Ural, all diese halbnackten, halberfrorenen Gealten mit eigenen Augen gesehen hat, kann mit sicherem Blick die wirklich Hungernden von den Verbeichteten unterscheiden, die es verstehen, aus jenem Volksunglück ein Geschäft für sich zu machen.

Ach, reichlich die Hüfte der „Hungernden“ auf den Straßen Moskaus sind leider wirklich Hungernde. Mit eingefallenen Wangen, zum Skelett abgemagert, die Haare verlausen und im Strahlen ins Gesicht fallend, am ganzen Körper juckend und blaugetrieben, wankt diese Erbarmungswürdigen an jeder Straßenecke, wälgen sich im Schnee und im Straßenstaub oder fallen auch den Passanten unterhohft unmittelbar vor die Füße. Diese wirklich Hungernden sind, im Gegensatz zu den anderen, die sich nur verstellen, nicht zudringlich. Sie revoltieren nie. Sind nur in alles ergebene, willkürliche, schwache Geschöpfe.

Eine ganz andere Menschenart sind die „professionellen Hungerer“. Wenn man einige Wochen in Moskau lebt, kennt man sie alle „personlich“. So wird jeder „europäische“ Bettler an der Petrowka sofort von einem schmutzigen, dreizehn Frauenzimmer angesprochen und beharrlich eine längere Strecke Weges verfolgt. Seit Monaten jurst sie das selbe Lied. „Ich verhungere, von der Wolga geflüchtet, fünf Kinder sterben zu Hause an Typhus“ usw. Wehrt man sie ab und bedeutet ihr, daß man sie bereits kenne, so wird sie keinen Augenblick verlegen, sondern ruft wutähnend dem Fremden nach: „Ich sterbe und du elender Parasit bist wandelnd. Die Tische soll dich holen, Verfluchter!“

Ein anderer bekannter Moskauer Bettler ist ein scheinbar halbidiotischer Mann, dem die rechte Hand fehlt. Zur Förderung des Geschäftes hat er den unsauberen, ekelerregenden Stumpf entbißt und hält ihn mit der Linken, dabei laut schreiend, allen Passanten voris Antitz. Gilt durchstreift er die Stadt, und man kann ihm im Laufe eines Vormittags, auf geschäftlichen Gängen wohl zwanzigmal in den verschiedensten Stadtteilen begegnen.

Diese Bettler sind ungewöhnlich zudringlich. Sie laufen überall den Passanten nach. Sie springen sogar mitunter auf die Erdreiter vorüberfahrender Droschken und lassen nicht locker. Es ist eine entsetzliche Plage, eine förmliche Belagerung. Ueberall wird man von Bettlern am Armel gepackt, und ehe man sich's versteht, ist man bestohlen. Da die Ausländer nicht so freigebig mit Millionen um sich werfen wie der Russe (der sie drückt)

sind die Fremden bei den Bettlern nicht sehr gut angehrteben. Ein Freund von mir wurde einmal von zwei „ähnlich Erblindeten“ um ein Almosen gebeten. Als er aber, ohne darauf zu reagieren, vorbeiging, hörte er, wie der eine „Blinde“ zum anderen mit philosophischer Ruhe bemerkte: „Das ist ein Ausländer. Die geben nichts, sie wollen sich hier selbst erkaufen.“

Ein für Rußland sehr charakteristischer, aber im Aussterben begriffener Typ sind die Kirchenbettelr. Vor jeder Kirche stehen zu Tausenden alte Männer und Weiblein, machen unablässig tiefe Verbeugungen, bekreuzigen sich und betteln. Die Revolution hat ihnen aber sehr geschadet. Die Zahl der wohlhabenden Kirchenbesucher ist verschwunden gering geworden. Auch ist der ganze äußerliche religiöse Klimm ganz und gar nicht mehr in Mode. Die Bolschewisten haben für all die alten heiligen Männer und Frauen, für die zahlreichen Gebetsbeter und Wundermönche sehr wenig Verständnis. Und die alte Kirchfahrt ist geworden, verdorben, gehent, gestücht und vom revolutionären Laifun in alle Windrichtungen verweht. Darum klagen die Kirchenbettelr mit Recht über die schweren Zeiten, murren dumpf gegen die neuen Herren im Kreml und heßen gegen die „Reger“ nach Kräften. Gott habe sie selig, diese Kirchenbettelr — sie leben wie lebendig gewordene uralte Ikonen an.

Und dann die bettelnden Kinder. Eine Armes von fast 15 000 waga b u n d i e r e n d e n K i n d e r n bettelt, steht und irt ständig auf allen Straßen und Bahnhöfen Moskaus umher. Aus allen Erden Rußlands kommen sie herbeigeströmt. Vater und Mutter sind gestorben, verhungert. Ost waren diese Kinder monatlang unterwegs, — bis sie endlich in Moskau erreichten. Diese kommen unterwegs buchnählich die Köder der Eisenbahnjäger. Die anderen kommen in Moskau, in der Großstadt, unter die Köder des Lebens.ierzehnjährige Knaben werden, stehen und rauben. Zwölfjährige Mädchen werden zu Prostituierten, leben von Kokain und Schnaps und betteln. Die Sowjetregierung hat Duhende von Aphen eröffnet. Aber sie ist gegen das Kinderelend so gut wie machtlos. Ein Sturm hat diese Millionen von kleinen hilflosen Schiffbrüchigen über Bord geworfen, ein Sturm, der mächtiger war als die Kräfte derer, die ihn entfesselten, ohne alle fürchtbaren Folgen ihres Handelns vorauszuahnen.

Moskau — die Stadt der Bettler. Bettelnde Hunger-Blindlinge, bettelnde Mönche, bettelnde Kinder. Zu all diesen Menschen, denen das Leben arg, allzu grauam mitgespielt hat, gehört aber noch als letzte Kategorie — die halbverrückte, noch nicht zu Ende geschlachtete Bourgeoisie, der völlig an den Bettelstab gebrachte Teil der russischen Intelligenz. Ich würde sie die Bettler, die nicht betteln“, nennen. Es wäre ein hoffnungsloses Beginnen, wollte man der russischen Intelligenz ein Loblied singen. Sie hat kläglich verlagert. Aber — es muß einmal ausgesprochen werden — sie trägt tapfer ihr Kreuz. Sie arbeitet nach Kräften und bestem Wissen. Sie bettelt nicht.

Der einem deutschen Freunde, der geschäftlich in Moskau weilt, schneuert das Zimmermädchen den Fußboden. Als ich ins Zimmer trete, höre ich, wie er, der kein Russisch versteht, sich mit der häßlich gekleideten Schenkerfrau, die knend buchnählich im Schweige ihres Angeichts arbeitet, in französischer Sprache unter-



Wie ihre Bartfäden, ihre Kederfäden, floßen nieder, plötzlich, auf eine unmerkliche Warnung hin, ziehen sie die Fühler ein und setzen sich in karussellartige Bewegung. Hier steht in seiner Zelle ein indigobauer Fisch, ein mandarinischer Fisch. Ein anderer ist von oben nach unten gestreift, als sei er auf dem Kopf gebraten. Eine Herde von Zebrafischen steht auf dem Sandboden still wie witterndes Wild in der Steppe. Silberblindevnde Lanzettfische erscheinen in ihrer zugespitzten Form wie Zepeline. Stahlfarbene Fische schwimmen wie geschüttelt und mit Gold und Silber tauschend.

Am erschreckendsten sind diese unruhigen und heinrichenden Tiere, deren Melancholiker Menschenantlitz zeigen. Es sind Fische mit Schnauzen, Kömernäsen, Sattelnäsen, mit Silberfahnen, glattrasierten Wangen unter runden, kalt und mißtrauisch glockenden Augen und fliehenden Stirnen. Diese Fische ziehen unabsichtlich ihre Kreise, bleiben nachdenklich stehen, schauen dir einen Augenblick ins Gesicht und setzen verächtlich ihre Wanderung fort. Trotz der Enge des Behälters sind sie in einer ständigen, nervösen Ortsveränderung; sie scheinen einander nicht auszuweichen, berühren einander niemals, stoßen nie zusammen und kommen nie bis an die Glaskante.

Zwei englische Damen in Begleitung eines alten Herrn können sich von dem mystischen Anblick dieser Fische nicht trennen. Sie wenden sich ab und kehren immer wieder mit Ausrufen des Staunens; sie nennen die Namen von Staatsmännern, von Größen des Parlaments. Diese Vergleiche sind sehr nett, aber sie schmecken ein wenig nach der Zeitung. Ich finde, daß die Mienen dieser Fische die Mienen von Besseren und Verdammten sind; sie scheinen mir eher für die Odyssee geschaffen. Nur im Hades kann es so unheimliche bleiche, kalte und gequälte Mienen geben.

### Londoner Allerlei.

Victor Schiff schreibt im „Vorwärts“: Mit Staunen stellt der Deutsche, der jetzt in das sogenannte hochsalutarische Ausland kommt, die tragikomische Tatsache fest: Wir sind das teuerste Land der Welt geworden! Von den gewöhnlichsten Gegenständen des täglichen Bedarfs bis zu den raffiniertesten Luxusartikeln gibt es dort fast nichts, was nicht um 10 bis 20 Prozent billiger ist als bei uns. Dieses Verhältnis verschlimmert sich naturgemäß für diejenigen, die sich das fremde Geld nicht zu dem sogenannten offiziellen Umrrechnungskurs (bei einprozentiger Zuteilung) „legal“ beschaffen konnten, sondern ein mehr oder minder „schwarzes“ Wechselgeschäft abschließen mußten. (Das soll aber keine Selbstbezüglichkeit sein, Herr Fehlinger!) Wären die deutschen Gehälter und Löhne nur annähernd dem englischen angepaßt, dann könnte sich der Deutsche jetzt im Ausland wenn nicht schon als vollwertiges „Salutajohwein“ fühlen und betätigen, so doch zumindest als Valutakaiser.

Scherz beiseite: Diese paradoxe Erscheinung, daß das am meisten verschuldete Land der Welt, dessen Finanzen am tiefsten zerstückelt sind, zugleich zum absolut teuersten geworden ist, wirft ein Problem von furchtbarer Tragik auf: Denn bisher hat die deutsche Wirtschaft in der Nachkriegszeit nur dadurch in Gang gehalten werden können, daß die deutsche Produktion auf dem Weltmarkt die ausländische Konkurrenz niederringen konnte. Wie wird es nun in Zukunft möglich sein, diesen namentlich für Reparationszahlungen unentbehrlichen Exportüberschuß zu erzielen? Soll die ganze Weisheit unserer Wirtschaftsführer sich darauf beschränken, um dieses Ziel wieder zu erreichen, auf die Löhne des Industrie-proletariats noch mehr zu drücken als bisher, und die Rentabilität der Betriebe somit nur auf dem Wege der Entlassungen und der Arbeitszeitverlängerung zu sichern?

Diese Beforgnis ist um so berechtigter, als eine andere Tatsache insbesondere in London dem Deutschen in die Augen springt: Wir sind zugleich in technischer Hinsicht ein rückständiges Land geworden. Schon auf dem Gebiete des Verkehrs-wesens fällt diese Tatsache sofort auf. Gewiß, bereits in Friedenszeiten war der ober- und unterirdische Verkehr der deutschen Reichshauptstadt nicht mit dem Londoner, ja nicht einmal mit dem Pariser zu vergleichen. Aber in den letzten zehn Jahren hat sich dieses Mißverhältnis in erschreckender Weise vergrößert: unsere Hauptverkehrsadern sind geradezu leer und leblos im Vergleich zu einer Durchschnittsstraße im Londoner Stadtinnern. Selbst der Potsdamer Platz mit seinen zwanzig verkehrsgeladenen „Grünen“ und seinen „vielen“ Autobussen kann nicht entfernt als Maßstab dienen, denn an einem wirklich belebten Londoner Knotenpunkt rasen innerhalb von fünf Minuten nicht etwa zehn, sondern hundert Autobusse vorbei. Unterirdisch mag Berlin den ungünstigen, sandigen Boden der Mark geltend machen, um die

eigene Rückständigkeit zu erklären, aber Tatsache bleibt dennoch, daß das unterirdische Verkehrsnetz der englischen Hauptstadt sich zu einem wahren Weltwunder ausgeartet hat. Und es wird immer weiter ausgebaut und ausgedehnt. Riesige Aufzüge und, an gewissen Umsteigebahnhöfen, flinke, selbstbewegliche Treppen, befördern die Passagiere hinauf und hinunter, was schon deshalb nötig ist, weil die Tunnel drei- oder viermal tiefer unter der Oberfläche laufen als in Berlin. Die Luftkanalisation wird durch dort mächtige Maschinen besorgt, daß einem an gewissen Stellen der Hut beinahe vom Kopfe fliegt. (Übrigens hat auch Paris nach einem mit kürzlich zu Gesicht gekommenen Stadtplan sein unterirdisches Verkehrsnetz in der Kriegszeit und Nachkriegszeit musterhaft ausgebaut.) Die Züge verkehren in Abständen von durchschnittlich drei Minuten, und man hat nirgends den Anblick überfüllter Wagen, wie es z. B. in ganz skandalöser Art auf der Berliner Nord-Süd-Bahn stets der Fall ist, namentlich bei einem Zehnmittelerverkehr in den Abendstunden. — An diesen Vergleichen erkennt man jedenfalls, daß wir nicht nur ein leeres und ein rückständiges, sondern auch ein armes Land geworden sind.

Die technische Höherentwicklung Englands kommt auch in der Ausbreitung des drahtlosen Verkehrs zur Geltung. Anstatt uns mit Wundererzählungen über die angeblichen Erzeugnisse des deutschen Rundverkehrs zu fiktieren, hätte die zuständige Stelle der Reichspostverwaltung und die mit ihr verbündeten Privatgesellschaften besser getan, uns die Wahrheit über unsere beschränkte Rückständigkeit auf diesem Gebiete im Vergleich zum Auslande zu enthüllen. In England — und auf diesem Gebiete soll übrigens Amerika schon viel weiter gegangen sein — sind bereits fünf Millionen Menschen auf den fortlaufenden radiotelephonischen Dienst abonniert (wenn ich nicht irre: fünf Pfund die Einrichtung und 4 Pfund das Jahresabonnement), der so ziemlich alles übermitteln, was der Mensch brauchen kann: Zeitangabe, Nachrichten, Kurse, Konzerte, Vorträge. Für die Kinder werden kurz vor Schlafengehen Kindermärchen durchgesungen, und am Sonntag Kirchenpredigten. Die Politik bleibt grundsätzlich von diesem Dienst ausgeschlossen. Vor einigen Wochen machte man eine Ausnahme für die Rede, die General Smuts auf einem Abschiedsbankett vor seiner Rückkehr nach Südafrika hielt. Diese Rede war in der Tat nicht parteipolitisch, aber die erschütternde Anklage gegen Versailles und gegen die französische Gewaltpolitik, die niemals erhoben wurde. Sie wurde, während sie gehalten wurde, fünf Millionen von Menschen übermitteln. Hoffentlich war der französische Botschafter auch darunter. . . .

Eine weitere Neuerung auf radiotelegraphischem Gebiete ist die der „amplifiers“, der Verstärker, die es gestatten, eine Rede, die in einem Saale gehalten wird, gleichzeitig einer draußen auf der Straße oder in einem ganz anderen Saale (allerdings nur in einem auf mehrere hundert Meter beschränkten Aktionsradius) durchaus vernehmlich wiederzugeben. Von dieser erst kürzlich aus Amerika eingeführten Erfindung wurde — insbesondere von Lloyd George — bei den Wahlen ausgiebiger Gebrauch gemacht.

Allerdings assistierte zu Beginn des Wahlkampfes dem früheren Ministerpräsidenten ein kleines Melheur. In einer Versammlung in einer Stadt der Grafschaft Lancashire wollte er eine Anspielung auf den Vater des Freihandels, den berühmten Richard Cobden, mit einem Versuch verbinden, dem Lokalpatriotismus seiner Hörer zu schmeicheln. Vorichtigshalber wollte er sich vorher bei dem neben ihm sitzenden Versammlungsleiter vergewissern, ob er damit auch keinen Bod schiefen würde, und flüsterte ihm ganz rasch und leise zu: „Was Cobden a Lancashireman?“ (War Cobden ein Mann aus dem Lancashire?) Der Chairman antwortete ebenso rasch und leise: „No!“

Im Saale hatte niemand das kurze Zwischenpiel bemerkt oder gehört. Aber draußen vernahm plötzlich Zehntausende mitten in der Rede laut und deutlich: „Was Cobden a Lancashireman?“ — „No!“

Dem verflügten Apparat war eben das Zwischenpiel nicht entgangen. Und am nächsten Tag machte sich die ganze gegenwärtige Presse Englands über Lloyd Georges Unwilligkeit lustig.

### Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübener Volksboten“ zu beziehen.)

Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht. Ein Dokument der Kriegszeit — die große Anklagerede der „großen Zeit“ ist

dieses Buch. Aus diesen äußerlich so anspruchslosen Dokumenten und Protokollen steigt das furchtbare Bild der Kriegsjahre wieder auf: ein geknechtetes Volk, an den Fronten verblutend, im Hinterland verhungert, in den habsburgischen Kretern verregnet, ein brutales Regime, das mit Militärgewalt und Repressalien seinen geliebten Völkern den 1. Patriotismus erbläute, eine dumme und korrupte Zensur, die selbst lammen Univeritätsprofessoren das Reden verbot — jene Zeit ohne Parlament, ohne Presse, in der eine kleine Clique gräßlicher, erzherrzoglicher Heuler und Schlächter ungezählte Opfer mit Maschinengewehrfeuer in die feindlichen Stadtdrähte trieb, ungezählte andere auf die heimischen Galgen schickte und in der die Notfreiheit der Sterbenden, Hungernden, Eingekerkerten schließlic nur einen Ausdruck und Widerhall fand: den Schuß an der Stütz. Der Preis eines Exemplars (Vollausgabe) beträgt 2,80 Mk. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen oder (gegen Voreinbindung zuzüglich Porto) von der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, Spitzweidenweg 7/9, 16 Buch-Verlag, direkt zu beziehen.

Prof. Dr. Karl Ballod: Der Bankrott der freien Wirtschaft und die notwendigen Finanz- und Wirtschaftserneuerungen. Preis 0,80 Goldmark. Verlag: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. — Diese Broschüre Professor Ballods, der ersten deutschen Staatsfiskus verdient die größte Verbreitung und die stärkste Beachtung sowohl der proletarischen Massen, wie der sozialistischen Führer. Denn Genosse Ballod bietet in seiner ungemein fleißigen und instruktiven Arbeit das, was der deutschen Sozialdemokratie bisher so schmerzhaft fehlte: eine gründliche Darstellung des Steuerproblems. In umfangreicher Tabellenarbeit bringt er die bisherigen Methoden und Ergebnisse der deutschen Steuerpolitik seit Schaffung der Republik zur Anschauung. Der Inhalt der Broschüre des Genossen Ballod ist somit von höchster Wichtigkeit und Aktualität. Mit man doch drauf und dran, die Einheit der deutschen Republik preiszugeben, das Deutsche Reich zu zerstückeln, weil Deutschland angeblich nicht mehr in der Lage sein soll, seine innen- und außenpolitischen Finanzverpflichtungen zu erfüllen. Es wäre ein Verhängnis gerade für das deutsche Proletariat, wenn diese von brutalem und borniertem Unternehmertum diktierten Pläne verwirklicht würden. Ballods Broschüre liefert scharfe Waffen zur Bekämpfung dieser ebenso antisozialen wie antinationalen und antidemokratischen Bestrebungen.

### Der Goffesgnadenhecht. \*)

Dem Hecht ging's einmal schlecht. Er hing in der Kasse, in höherem Gehäuse. Da gab's nichts zu pressen und schärfen, weder Brassen noch Karpfen. Die junge Karpfenbrut fand das gerecht und gut. Nun hatten sie Ruh und Genuß in ihrem Loche; das wäre der Schluß der feudalen Epoche. Jedoch die Aeltern befreiten ihn aus seinen Behältern. Sie sprachen: Wir hängen am Alten. Die ehrene Tradition wird heilig gehalten. Jedem Karpfengeschlecht gab Gott einen Hecht. Sein Privileg ist göttliches Recht. — Der Hecht, die Situation ausnuzend, fraß von den jüngeren Volksgenossen ein geäußertes Duzend nebst Klunfch und Flossen. — Die Alten webeten mit dem Schwanz und jangen: „Heil dir, im Siegetranz!“

\*) Aus: Erich Weinert: Tolle Einfälle, Elena-Gottschall Verlag, Berlin.

hält. Auf meine erstaunte Frage erfahre ich dann, daß das Zimmermädchen eine Gräfin W. ist, deren Mann, ein Gardeoffizier, im Bürgerkrieg gefallen war. Da sie kein Deutsch sprach, unterhielten sich die beiden französisch.

Ueberhaupt kommen die Sprachkenntnisse den Bekten aus den Reihen der russischen Bourgeoisie oft zuhatten. Ein zerklüftes Betreuer kam einst zu mir ins Büro und bot sich als Übersetzerin für englische und französische Arbeiten an. „Ich spreche auch einen sehr guten Stil“, bemerkte sie dabei nicht ohne Stolz, „ich habe meinem Vater, als er noch Botschafter war, stets bei seinen Arbeiten geholfen.“ Sie lag nicht. Es war die Witwe des verstorbenen Barons W., der vor dem Kriege russischer Botschafter an einem der europäischen Höfe war. Die jetzige Betreuerin war Kammerfrau der Jarin-Winter, einst eine der gefeiertesten Erscheinungen der Petersburger Hofgesellschaft.

In dem Moskauer Hof „Savoy“, dem Wohnort der ausländischen Journalisten, erschien täglich ein Makler, der Theaterbillette, Engländer, Pelzwerk und allerlei andere Dinge offerierte. Mit den Engländern und Amerikanern sprach er dabei englisch, mit den Deutschen und Skandinavien deutsch, mit den Franzosen und Italienern französisch. Nach Belieben. Er war in einem schäbigen, alten Generalstiefel gekleidet und hatte abgetragene Lederschuhe an. In der ganzen Einrichtung dieselbe erschütternde, tragische Väterlichkeit, wie sie all diesen zerstückelten Existenzen eigen ist. Dieser Mann stand immer stumm wie ein Soldat an der Tür, er wagte sich nie richtig herein und trug ein sonderbares, halb depones, halb würdevolles Wesen zur Schau. Wie es sich nachher herausstellte, war es General N., der noch während des Krieges eine Kavalleriebrigade befehligte hatte. Armer Mann! Um zu dieser Stufe menschlichen Daseins herabzusinken, hat er es wahrlich nicht nötig gehabt, für die „Verfrachtung“ Auslands vom deutschen Joch zu kommen.

Es gibt übrigens einen Ort in Moskau, wo man gar keine Bettler sieht. Dieser Ort ist — der Kremel. Weil das Betreten des Kremel nur mit einem besonderen Ausweis gestattet. Sogar die Bettelwände haben hier keinen Zutritt. All die ehrwürdigen alten Kirchen des Kremel sind von den Bettelwänden fern verjagt worden. Im Kremel wird nicht gebetet, Religion bedeutet Opium für das Volk. Im Kremel wird gearbeitet. Tag und Nacht. Von hier aus wird das Staatsbüchse Kuplands gelenkt. Da hat man keine Zeit, sich um die paar tausend Schiffsbrüchigen zu kümmern, die ringsumher ihrem völligen Verderben ergebene treiben. . . . (Zett. 31.)

### Der Rabe.

Ein Winterbild von Henri Legmann.

Gestern ist es gewesen, daß ich ihn sah, den Raben. In einer Straße der Stadt sah ich ihn, die zu deren belebtesten Mittelpunkt führt. Soweit hatte er sich hineingewagt. — Vielleicht weil ihm der leichte Schnee, der gefallen war, das Verweilen draußen im Frohe angenehmer machte. Er lag in der Mitte des

Bürgersteiges auf dem Pflaster, als ich in die Straße einbog. Beim Schall meiner Schritte wandte er ein wenig den Kopf, sah mich mit den kleinen blauen Augen prüfend an, so als sagte er: „Miß ich dir aus dem Wege gehen? — Nein, du bist noch weit genug ab, noch brauche ich mich nicht stören zu lassen.“

Der kleine schwarze Herr war nämlich höchst eifrig damit beschäftigt, ein rundes Ding, das vor ihm auf dem Pflaster lag, mit dem Schnabel emsig hin und her zu drehen und kleine Stücke herauszubaden, die er schluckte. Das runde Ding war ein Apfel. Ich blieb einen Augenblick stehen, um das Tierchen nicht zu unterbrechen in seinem vergnüglichen Geschäft, denn ich weiß wohl, daß es heute schwer ist, Nahrung zu beschaffen — für Raben und für Menschen.

Pflichtig lief ein kleinerer Krabe — er mußte 8 bis 10 Jahre zählen — auf den Raben zu. Er sah sehr zerlumpt aus, und was er an den Füßen trug, war nur noch eine Anbeutung von Schuhen. Der Rabe schluckte ergründet freudig auf, indem er dem Apfel noch einen kleinen unwilligen Schnabelstoß gab, und setzte sich noch etwas entfernt auf das Gitter eines Vorgartens nieder. Er und ich, wir sahen dann schweigend auf das, was geschah. Der Junge, nachdem er sich schon umgesehen hatte, griff den benagten Apfel auf und hob ihn zum Munde. — Mit wenigen Schritten war ich bei ihm.

„Aber um Himmelswillen, du wirst doch das schmutzige Ding nicht essen wollen, das noch dazu der Vogel auf allen Seiten angenagt hat?“

„Ich hab aber solchen Hunger“, sagte der Junge, und die großen Tränen liefen ihm über die mageren Backen. Er stieg sie mit den zuckenden Mundwinkeln auf.

„Warst!“ — Ich holte mein Frühstücksbrot aus der Tasche, das mir eigentlich bis zum Abend handhalten sollte, da ich mit-tags nicht heimkam, und gab es ihm.

„Das soll ich alles haben?“ fragte er ungläubig.

„Ja, aber nun werse auch dem Raben seinen Apfel wieder hin.“

„Hurra!“ rief er und machte einen Satz „hurra!“, dann warf er den Apfel hin, bis in das Brot und schluckte einen großen Bissen hinunter. Nun sprang er davon. Doch, er wandte noch einmal den Kopf zurück.

„Das ist nicht alles alleine“, rief er, „die Hälfte kriegt mein kleiner Bruder, der ist auch so hungrig.“ Auch ich ging weiter.

Als ich zurückblieb, sah der Rabe wieder auf dem Pflaster und wachte an dem Apfel. Aber er hob einen Augenblick den Kopf, schlug mit den Flügeln und sah mich mit glitzernden Augen an. Es war wie ein Dank dafür, daß ich ihm den Apfel wieder verjagt hatte.

Ich nickte ihm zu. Als ich weiter ging, dachte ich an die vielen hungrigen Kinder. —  
Es ist nicht ein altes Wort, das sagt: Hungrig wie die Raben. . . .

### Der junge Feldherr.

Ein zeitgemäße Erinnerung von Hans Besemann. \*)

Bedun, du fuchende Pölle, die Hunderttausende verflücht im Zermahlen der Erde, im Zerschmettern der Wälder, im Erdrücken der Dörfer und Städte an der Front unter einem unerträglichen drüllenden eisernen Orkan von Granaten, Mienen, Pulver und Gas — nie wird man dich vergessen!

Ein kleines Dorf hinter der Front. Ein altes Chateau inmitten, mit hohen Linden im wohlgepflegten Park und einer schönen weißen Mauer, die Schmutz und Damm der Außenwelt abhält. Automobile halten an der Auffahrt, Offiziere eilen mit Altknappen, Feldgendarmen staffierten. Pataien führen glatte Reitpferde vorüber. Eine Staudarie weht. Hauptquartier der Armeekorps.

Draußen zieht die graue Landstraße vorbei. Kreidenschlamm auf ihr, der die ungezählten Tritte der Hunderttausende empfängt, die auf ihm dem Tode entgegenmarschieren, der mit un-aufhörlichem Gemurre da vorn lauert — auf sie und auf alle, die nach ihnen kommen.

Laufen, laute Stimmen. Eine Gruppe von Offizieren ist an den Vorweg getreten. Ein großer Hund springt bellend über einen Stod, den einer von ihnen hochhält. Draußen marschieren die grauen namenlosen Soldaten und sehen stumm auf dieses Bild eines Lebens, das ihnen ferne und unverstänlich bleibt. . . .

Dann plötzlich ein scharfes Kommando: „Achtung!“ und die Reine ziehen an, plätschend fliegen die Hübe in den Dreck, im Parade-marsch ziehen sie alle vorbei, die alten und die jungen Soldaten. Sie grüßen ihren „Feldherrn“.

Der aber steht lachend, unbekümmert und winkt ihnen mit der leichteren Gerte in seiner Hand. Er trägt eine elegante Uniform und auf der linken Brustseite funktelt ein heller Stern, der alle Blide angeht.

Die Soldaten marschieren, stramm, in eiserne Disziplin gepreßt. Die Musik schmettert, und der Dreck, der alle Kleider durchdringt, spritzt in die Augen und macht sie zu wandelnden Koffhäusern. Sie sehen alle auf ihn.

Der junge „Feldherr“ lächelt aber noch immer, er sagt etwas zu seinen Offizieren, die ergeben und dankbar seine Worte aufnehmen, dann wendet er sich in den Park zurück und läßt den Hund nochmals über seine Gerte springen. Es ist ein wirklich drolliges Tier und alle lachen über ihn.

Das Dröhnen von der Front her ist lauter geworden, die Musik ist lauter noch zu hören. Die grauen Soldaten marschieren in den Tod. —

\*) Diese kleine Skizze im „Vorwärts“, in der Zeit der Rückkehr des früheren Kronprinzen nach Deutschland sicher sehr zeitgemäß, dürfte bei manchem unserer Landsleute, die in der „Hölle von Verdun“ weilten, manche Erinnerung an gloriose Heerführer aufwachen.